OTTO WOLF
BUCHBINDEREI
AUGSBURG

Bio 4829

Sammlung einiger auserlesenen Briefe des seeligen D. Martin Luthers

zur nähern Kenntnis seines rechtschaffenen Herzens.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Nürnberg
in der Martin Jacob Bauerischen Buchhandlung
1780.

196

Vorbericht.

Zur Herausgabe dieser wenigen Briefe Luthers veranlaßte mich der Gedanke, die sämtlichen lateinischen Briefe desselben zu sammeln, und sie zum gewissen Behuf der merkwürdigen Reformationsgeschichte, in guter Ordnung, und mit nöthigen Anmerkungen und Registern versehen, zu seiner Zeit dem Publico vorzulegen.

Vorbericht.

Es hat uns zwar erst vor 30 Jahren der verdienstvolle Kirchenrath Walch im XXIsten Theil der zu Halle herausgekommenen sämtlichen Schriften Luthers eine vollständige Sammlung aller seiner Briefe geliefert. Allein sie ist doch in gewisser Absicht nicht ganz vollkommen zu nennen. Sie ist mehr für den gemeinen Mann, als für den Gelehrten. Man trift nicht alle Briefe in diesem einzigen Band beisammen an. Es fehlen darinn alle bereits in den vorhergegangenen Theilen hin und wieder an gehörigen Orten eingeschaltete. Es sind

die

die in lateinischer Sprache geschriebenen nicht lateinisch abgedruckt, sondern in das deutsche, und zum Theil sehr fehlerhaft übersetzt; und endlich sind seit dieser Herausgabe manche Briefe erst neuerdings aus dem Staube hervorgezogen und durch den Druck bekannt gemacht worden, auch manche damals schon in seltenen Büchern abgedruckte, Walchen doch unbekannt geblieben.

Nur einige Beweise von der fehlerhaften Uebersetzung einiger Briefe Luthers in der Walchischen Ausgabe zu geben,

ben, die mir bey flüchtiger Durchlesung aufgefallen sind, so heist es

S. 891. Er verlachet der Wahrsager Urtheil von seinem 1. B. Mosis. — Ich hatte dasselbe mein 1. B. Mosis auch schon gesehen, wie es aus Italien gekommen. Im lateinischen heist es: Deridet Astrologorum iudicium & nugas de sua Genesi. — Genesin istam meam iam ante uideram ex Italia huc missam. Wer siehet nicht, daß Genesis, da von astrologis hier die Rede ist, Nativität heissen müsse?

S. 893. Weil eine böse Luft im Kloster geht. Aere alieno monasterium urgente. an

statt:

statt: weil Schulden das Kloster drücken.

S. 921. Aus der Tiefen ꝛc. habe ich schon übersetzt. Erbarmt euch mein ꝛc. daß ich also zuvor erwehlet bin. De profundis a me uersus est. Miserere mei iam praedestinatus fieri. Das letztere soll heisen: Erbarme dich mein, oder der 51ste Psalm, ist schon in der Mache, oder ist schon bey iemand bestellt zu machen, oder zu übersetzen.

S. 1156. Es ist mir recht lieb, daß ihr eure Steine so probirt, und nächst dem Glauben so befunden habt. Placet ualde, quod

ſaxa tua ſic tentaris, atque praeter fidem tales inueneris. Saxa iſt hier nicht phyſiſch, ſondern moraliſch zu verſtehen, und es ſoll heiſſen: Es iſt mir lieb, daß du deine harten und verſtockten Zuhörer ſo verſuchet, und über Vermuthen (praeter fidem) ſo befunden haſt.

S. 1309. Ob mir wol leid iſt, daß ihr den rechten Arm gebrochen, ſo glaube ich doch alle den eurigen ſo wenig, als den meinigen. Licet dextrae tuae confractae me miſeret, tamen ego neque tuis *omnibus*, neque meis credo. Ein hier befindlicher Druckfehler hat den Sinn verdorben, der

aber

aber leicht zu verbessern ist, wenn an statt omnibus *ominibus* gelesen wird.

S. 1336. M. Philipp ist nicht in Thüringen. M. Philippus abest in Thuringia. Dieß ist ganz unrecht übersetzt. Es muß heissen: M. Philipp ist nicht hier, nemlich zu Wittenberg, sondern in Thüringen.

Sonst bemerke ich noch, daß in dieser Walchischen Ausgabe fast die mehresten Data unrichtig übersetzt sind. Z. E. Feria 2. 3. 4. 5. heist immer Dienstag, Mitwoch, Donnerstag, Freitag, an statt Montag, Dienstag u. s. w. denn Feria

1. Pasch. heist ia nicht Dienstag nach Ostern, sondern Montag nach Ostern.

Es bleibt daher eine neue vollständige Sammlung aller lateinischen Briefe Luthers, da die zween ersten Bände Aurifabers äusserst selten zu bekommen sind, noch immer ein frommer Wunsch, den ich mit der Zeit, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenket, nach Kräften zu erfüllen gedenke, und wovon ich bey einer andern Gelegenheit nähere Nachricht geben werde.

Bey Durchlesung der Briefe Luthers wurde meine Hochachtung gegen

diesen herrlichen Mann immer grösser, und der Inhalt der meisten erweckte mir solches Vergnügen, daß ich glaubte, manchem ehrlichen Freund und Verehrer desselben, besonders unter den Layen, bey welchen man die voluminösen Werke eines Luthers selten antrift, einen Gefallen dadurch zu erweisen, wenn ich einige auserlesene deutsche Briefe desselben, die mir vorzüglich im Lesen auffielen, und zur nähern Kenntnis seines redlichen und rechtschaffenen Herzens dienen, durch den Druck bekannt machen würde.

Vorbericht.

Bey der grossen Menge von Büchern, die uns iede Messe liefert, und bey den vielen empfindsamen und wizelnden Romanen, womit der Deutsche seit einigen Jahren überschwemmet und wodurch sein Character fast ganz umgeändert wird, wird es hoffentlich erlaubt seyn, auch einige auserlesene Briefe von unserm Vater Luther abdrucken zu lassen, um seine undankbaren Kinder dadurch aufzumuntern, mit mehr Hochachtung und Ehrfurcht von dem Manne zu reden, dem sie so vieles zu danken haben, und der in allen Verhältnissen be-

trach-

trachtet, als Mann, als Vater, als Freund, als Lehrer, überall, und jederzeit, so ehrwürdig als liebenswürdig erscheint, wenn gleich manche, die nie seine Schriften gelesen, das Gegentheil zu ihrer Schande haben behaubten wollen.

Wird meine Absicht bey Herausgabe dieser Briefe erreicht, dem Leser Liebe und Hochachtung gegen diesen grossen Mann einzuflössen, so wird mir dieß die angenehmste Belohnung meiner hierauf gewendeten geringen Bemühung seyn

und mich ermuntern, mit Ernst an die Herausgabe aller lateinischen Briefe Luthers zu gedenken. Wöhrd, den 18 Februar, dem Sterbetag Luthers, 1780.

Georg Theodor Strobel.

Ver-

Verzeichnis der Personen, an welche die Briefe geschrieben sind. An

Albrecht, Grafen zu Mansfeld, XLI.

Amsdorf, Nicolaus von, XVII.

Brück, Georg, XL.

Componisten, an einen, XXXI.

Dolzig, Joh. IX.

Friedrich, Churf. zu Sachsen, I. IV. VI.

Friedrich, Abt zu St. Egydien in Nürnberg, XXIII.

Göritz, Joh. XLV,

Haußmann, Nic. XVI.

Joachim, Fürst zu Anhalt, XXX.

Johann, Churf. zu Sachsen, X. XI. XII. XIV. XV. XVIII.

Johann Friedrich, Churf. zu Sachsen, VII. XXXII. XLII. XLIII. XLVII. XLIX. L.

Jonä Hausfrau, XX.

Koppen,

Koppen, Leonh. VIII.
Lauterbach, Ant. XLIV.
Linck, Wenc. XXXV.
Löser, Hans, XXVIII. XXIX.
Luther, Hans, XXV. XXXVI.
Lutherin, Cath. XIX. XXXVII. XLVIII.
LI. LII.
Müller, Casp. XIII.
Planitz, Hans von der, V.
Scriniarius, Joh. XXXVIII.
Sibylla, Churf. zu Sachsen, XLVI.
Spalatin, Georg, II. XXI.
Spengler, Laz. XXIV. XXVI.
Storm, Claus, III.
Teutleben, Casp. von, XXII.
Unruhe, Ant. XXXIX.
Wibel, Wolfg. XXVII.
Zwilling, Gabr. XXXIII. XXXIV.

I.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

G. H. und Churfürst. Als mir E. C. G. vor dessen die Zusagung thät, durch den Hirschfelder ein neu Kleid zu geben, so komme ich nun und bitte Ew. ꝛc. desselben eingedenk zu seyn.

Bitte aber, gnädiger Herr, wie vormals, so der Pfeffinger * das ausrichten soll, daß er es mit der That und nicht mit freundlicher Zusagung ausrichte, er kan fast gute Worte spinnen, wird aber nicht gut Tuch daraus.

* Degenhard Pfeffinger war ein Bayrischer von Adel, und machte mit Churfürst Friedrich 1493 die Reise nach Jerusalem. Wurde nachgehends dessen Cammerherr und höchstvertrauter Rath, und starb zur Zeit der Kayserwahl zu Frankfurt am Mayn 1519. Die Landstände waren ihm nicht gut, da er kein Landeskind war und die Getranksteuer u. a. einführte. Sie lagen auch einstens dem Churfürsten an, ihm seine Dimission zu geben, beschwerten sich auch über das zu grosse Gehalt, das er habe, und dieß waren -- 400 Gulden.

Es ist auch Gn. Herr mir offenbaret, nemlich durch den Prior zu Erfurt der es von Ew. rc. Beichtvater verstanden, wie daß Ew. rc. solten Ungnade empfangen haben, über D. Staupiz,* unsern würdigen lieben Vater, etlicher Schreiben halber, habe ich dasselbe als er hie gewest, und Ew. rc. zu Torgau gesucht, mit seiner Würde geredet, und vorgehalten, daß mir es nicht lieb wäre, Ew. rc. Unglimpf über seine Würde, habe ich in der Wahrheit in vielen Worten nichts anders erfunden, die wir den Abend von Ew. rc. hatten, denn daß Ew. rc. ihm aufs beste in seinem Herzen, und ihm der Churfürst von Sachsen ein lieber Fürst ist, und fürwahr gar sonderlich Ew. rc. günstig ist, also daß er endlich sagt, ich meine nicht, daß ich meinen gnädigen Herrn je erzürnet habe, ich hätte es denn damit gethan, daß ich s. Gn. zu viel lieb gehabt. Derohalben bitte ich gn. Herr, seinethalben,

* Staupiz war Doctor der Gottesgelahrtheit und damals Vicarius generalis der Augustiner Mönche durch ganz Deutschland, nachher aber Abt zu St. Petri in Salzburg. Verschiedenes Merkwürdige von ihm findet man in des seel. D. Schelhorns Nachricht von den Schicksalen der Evangelischen Religion in den Salzburgischen Landen S. 58—79.

halben, als er mir es auch etlichermassen empfohlen, Ew. ꝛc. wolte sich aller Gunst und Treue zu ihm versehen, wie deren ohne Zweifel Ew. ꝛc. dieselbe oft an ihn erfunden.

Auch gn. Herr, daß ich meine Treue Ew. ꝛc. auch zeige, und mein Hofkleid verdiene, ich habe gehöret, wie daß Ew. ꝛc. nach Abgang dieses Auffsatzes (Steuer) wolte eine andere und vielleicht schwerere auffsetzen. So Ew. ꝛc. nicht wolte verachten eines armen Bettlers Gebet, bitte ich, wolte es um Gottes willen nicht lassen dahin kommen, denn mir es von Herzen leid ist, und vielen Ew. günstigen, daß auch diese Schatzung Ew. ꝛc. letztern Tagen so viel gutes Gerüchts, Namen und Gunst beraubet hat. Gott hat Ew. ꝛc. wol mit hoher Vernunft begnadet, daß Sie in diesen Sachen weiter siehet, denn ich oder vielleicht alle Ew. ꝛc. Unterthanen; aber mag doch wol seyn, ja Gott will es so haben, daß große Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewiesen werde, auf daß niemand auf sich selbst sich verlasse, sondern allein auf Gott unsern Herrn, welcher spare Ew. ꝛc. gesund, uns zu gut, und darnach Ew. ꝛc. Seelen zur Seeligkeit. Amen. (1518)

II.

An Georg Spalatinus.*

Gnade und Friede in Christo, Amen. Mein lieber Magister Spalatine. Es hat sich ein armer Fischermann vergriffen, und einmal nur meinem gnädigen Herrn zu nahe gefischet, habe ich aus Fürbitte gegen den Schösser für ihn gebeten; so höre ich nun, er habe ihn von sich an meinen gnädigen Herrn geweiset. Bitte ich nun, ihr wollet in meinem Namen M. G. H. für ihn bitten, daß die Straffe gewandelt werde. Denn ich höre, zehn silberne Schocken von ihm fordern. Nicht will ich ihn ungestraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, sondern daß es eine Straffe sey, die ihm seine Nahrung nicht verdrucke. Ich wolte ihn in Kerker etliche Tage werfen, oder Wasser und Brod lassen fressen acht Tage, damit man sehe, daß nur Besserung und nicht Verderben gesucht werde.

* Er war Churf. Sächsischer Hofprediger, nachgehends erster Evangelischer Superintendent zu Altenburg und starb 1545. Sein Leben beschrieb Christian Schlegel. Jena 1693. 4.

werde. Und das dünkt mich auch eine rechte Straffe seyn für die Armen. Die Reichen soll man im Beutel räufen. Hoffe ihr werdet dieß ausrichten. Hiemit Gott befohlen. Am Pfingstabend, 1522.

III.

An Claus Storm, Burgermeistern zu Magdeburg.

Gnad und Fried in Christo. Ersamer lieber Herr und Freund. Eure Schrift habe ich empfangen, und ist wol wahr, daß ich bey D. Paul Moßhauer * euch erkennet habe, nicht in euerm Haus, sondern da er Official war, und ihr etlichemal sein Gast waret, da ich mit Hans Reinecke ** zu der Zeit zu den Nullbrüdern *** in die Schule gieng.

Daß ihr aber nicht verstehet, warum ich die hohen Häupter und Prälaten so hart antaste und schelte, sie Narren und Esel heisse, so doch Christus allenthalben lehret, man soll gedultig seyn, antworte ich, meine Gedult und Demuth habe ich allzuviel erzeiget. Ich habe geflehet und gebeten, ich bin ihnen nun dreymal nachgezogen,

* Dieser war Officialis bey dem dasigen Erzbischof.

** Dieser Schulcammerad Luthers wurde nachgehends Hüttenmeister in Mannsfeld, mit dem Luther und Melanchthon öfters Briefe gewechselt haben.

*** d. i. zu den Franciscanern.

zogen, und habe mich allezeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiß.

Daß nun etliche Weltweisen solch mein mannigfaltig Erbieten in Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich daraus besserten, sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich daran ärgern, denen geschiehet eben recht, und gedenke denenselben nichts weiters zu Unterricht zu schreiben, sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi liesen fahren, und sich nichts dran besserten, sondern wo er sie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie und ärgerten sich daran.

Man ists bisher gewohnt, die Prälaten zu loben, und zu schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nun es aber erst hervorkommt, und straft die hohen Köpfe als Narren und Blinde, dünkt es uns wunderlich seyn. Gewalt und Unrecht soll iedermann leiden, das habe ich gethan, und thue es noch, aber ein Prediger soll nicht darum schweigen, sondern wie Esai. im 58 Cap. sagt, seine Stimme

aufheben, und den Prälaten ihre Sünde Schalkheit und Büberey sagen.

Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewol sie auch allerley Leiden williglich erduldeten. Es ist ein grosser Unterschied, Gedult haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht, leiden soll man, straffen und schelten muß man, aber lieben und wolthun muß man auch.

Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget, und nicht schilt noch straffet. Hiemit befehle ich euch Gott. Wittenb. den 15 Jun. 1522.

IV.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnade und Friede in Christo, Amen, und meine unterthänigste Dienste, D. H. F. Gn. H. Ich bemühe nicht gerne E. C. G. mit Fürbitte und Fürschrift für andere Leute. Der Lust, so ich auch daran habe, möchte ich wol entbehren. Es dringet die Noth, und zwinget die Liebe also zu thun. Ich habe zuvor aus meiner Wüsten an E. C. G. geschrieben, von **Christoffel N.** der aus Noth mich so weit ersucht, aber doch endlich ist wieder zu mir kommen; jetzt ersucht er mich abermals, so kläglich, daß michs erbarmet, und sein Elend mir herzlich wehe thut, also daß ich gleich dürstig worden bin, an E. C. G. zu schreiben, denn ich meinet nicht, daß solche Noth da wäre.

Ich will nicht rechten mit E. C. G. seinethalben, ich lasse es seyn, er habs verdient, er sey noch ärgers werth, ich weiß wol, daß E. C. G. Gemüth aufrichtig ist, niemand Unrecht zu thun. Wiederum weiß ich auch, daß kein Fürst so

so fromm so klug seyn mag, daß nicht durch ihn oder seine Amtleute etwa jemand zu kurz geschähe. David ist der Kern aller Fürsten auf Erden gewesen, noch thut er Unrecht dem armen Mephiboseth durch Angeben des Ziba, meinet dennoch, er hätte nicht unrecht gethan. Es muß ein Fürst sich deß erwegen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischet sey, wol dem, ders am wenigsten hat; darum ihm auch Noth ist, desto mehr Barmherzigkeit und Wolthat dagegen zu erzeigen, daß die Barmherzigkeit wider das Gericht den Trutz behalte, wie St. Jacob sagt cap. 2. 13.

Darum fall ich E. C. G. zu Fusse, und bitte E. C. G. unterthäniglich, wolle sich des armen Mannes erbarmen, und ihn vollend seine alten Tage bis ans Ende ernähren. Es taugt je in keinem Weg, daß man ihn also lasse verderben und betteln gehen, denn ich spüre, daß ihm das Armuth so wehe thut, daß er möcht zuletzte von Sinnen kommen. Und E. C. G. können ihm leichtlich mit einem Tisch, Speis und Trank, oder sonst helfen. Gott hat noch mehr Schneeberge, daß E. C. G. Fürstenthumb nicht sorgen

dürfe,

dürfe, es werde arm von viel Ausgeben, ist auch bisher nicht arm davon worden. Quia uerum est, date et dabitur uobis. Luc. 6. 58. wo date reich ist, da ist dabitur noch viel reicher, und wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden.

E. C. G. soll gewiß seyn, daß ich den Mann nicht also werde lassen. Ich werde ehe selbst für ihn betteln, und wo das nicht will helfen, auch rauben und stehlen, allermeist dem Churfürsten zu Sachsen, was ich am nächsten finde, denn E. C. G. schuldig ihn zu ernähren. Darum bitte ich E. C. G. wolt auch meinetwegen hierinn mich gnädiglich erhören, daß mir nicht Noth sey, nun anzufahen zu stehlen und zu nehmen. Denn ich wolte dennoch von E. C. Gn. ungehänget seyn, wenn ich schon allen Heiligen * ein Kleinod raubet in solcher Noth.

Solches

* Er verstehet die mit vielen Kleinodien angefüllte Schloßkirche, Allerheiligen genannt, zu Wittenberg. Schon 1509 kam heraus die Zaigung des hochlobwürdigen Hailigthumbs der Stifftkirchen aller Hailigen zu Wittenberg, worinn 5005 Reliquien gezählet werden. Nachgehends ist aber die Anzahl derselben nach

Spalatini

Solches mein dürftig oder thöricht Schreiben bitte ich unterthäniglich wolte E. C. G. nicht ungnädig aufnehmen. Mein Herz ist ein Gott, so viel ich sein fühle. Der allmächtige Gott spare E. C. Gn. gesund und seelig nach seiner Barmherzigkeit, Amen. (1522)

V.

Spalatini Verzeichniß vom J. 1519 auf 19013 gewachsen, und man wird kaum einen Heiligen finden, von welchem nicht einige Reliquien vorhanden gewesen wären. Welch unzählige Summen Geldes müssen nicht auf Anschaffung derselben gewendet worden seyn? Nur einige derselben zu nennen, so fand man hier: Partickel von der Arche Noä, vom Ruß aus dem glühenden Ofen der drey Männer, von Christi Krippe, Wiege, Heu und Stroh, Schweistuch, ungenehten Rock, Bart, Blut, Creutz ꝛc. von den Siebenschläfern, vom grossen Christoffel, vom Ritter St. Georg. O sancta Simplicitas! Mehrere Nachricht findet man in Andreae Sennerti Athenis et inscriptionibus Wittebergensibus p. 168 sqq.

V.

An Herr Hansen von der Planitz, Churf. Sächs. Rath.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger Herr und Freund. Ich habe aus E. G. Schrift Herrn Johann Gulden betreffend, samt der freundlichen Ermahnung meines harten Schreibens frölich empfangen, und bedanke mich gegen E. G. beide der Gunst und Freundschaft von mir unverdient.

Doch will ich E. G. guter Meinung nicht verhalten, daß ich hoffe, mein Schreiben soll niemand zu Schaden kommen. Und ob Herzog Georg meinen gnädigsten Herrn unbeklaget und unbeschuldigt würde antasten, bin ich der Zuversicht, mein Herr Christus soll ihm wehren. Wird er aber beklagt, so kan er je reichlich bewähren, daß S. C. G. mir allezeit zuwider gewesen ist in solchen harten Schreiben; oft mir auch lassen wehren, und einen grossen Mißfallen darinnen gehabt, daß mirs alles wol bewust gewesen.

Auch

Auch habe ich Herzog Georgen noch nirgend so angetastet, als den Pabst, Bischöffe, und König von Engelland, dazu gar tief mich ihm unterworfen und erboten, daß mich dünket, ich habe sein fast zu viel verschonet. Denn ich einen solchen tobenden Tyrannen längst hätte sollen baß in die Wollen greifen.

Ich weiß auch wol, daß meine Schriften fast allesamt der Art gewesen sind, daß sie zuerst angesehen gewest, als seyn sie aus dem Teufel, und man besorgte, der Himmel würde bald fallen; aber hernach ists bald anders worden. Es ist jetzt eine andere Zeit, daß man die grossen Häubter, vorhin ungewohnt, antastet, und was Gott im Sinn hat, wird man sehen zu seiner Zeit.

Nicht, daß ich mich damit entschuldige, als sey nichts menschliches an mir, sondern daß ich mich deß rühmen kann, mit St. Paulo, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit gesagt habe, und mir niemand kan Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Soll ich je einen Fehl haben, so ist mirs lieber, daß ich zu hart rede, und die Wahrheit zu vernünf-

tig herausstosse, denn daß irgend einmal heuchelte, und die Wahrheit innen behielte.

Verdreußt aber die grossen Herren mein frey hartes Schreiben, so lassen sie meine Lehre unverworren, und warten des ihren, ich thue ihnen kein Unrecht. Sůndige ich was daran, das sollen nicht sie, denn ich nur recht thue, sondern Gott allein vergeben.

Das wolt E. G. in aller treuer Freundschaft aufnehmen, und guter Zuversicht seyn, daß Christus *auch* seiner Feinde Herr ist, und *kan uns halten*, was er uns zugesagt hat, wenn wir bitten; daß ohne Zweifel nicht soll Noth haben vor den Brandschwänzen Syriä und Samariä. Hiemit Gott befohlen. Mitwoch nach Purificationis, 1523.

VI.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnad und Fried in Christo. D. H. F. Gn. H. Ew. C. G. wissen ohne Zweifel, daß allhier von Gottes Gnaden eine feine Jugend ist, begierig des heilsamen Worts aus fernen Landen, auch viel Armuth drob leiden, daß etliche nichts denn Wasser und Brod zu essen haben. Nun habe ich an M. Philippus (Melanchthon) gehalten, weil er von Gottes sondern Gnaden reichlich begabt ist, die Schrift zu lesen, auch besser, denn ich selbst, und ob ichs schon gern thäte, die Bibel zu verdeutschen müste nachlassen, daß er an statt seiner griechischen Lection der h. Schrift Lection sich unterwünde, weil die ganze Schule und wir alle das höchlich begehren, so sperret er sich mit dem einigen wahren Wort: er sey von E. C. G. bestellet und besoldet auf die griechische Lection, die müste er warten, und möge sie nicht lassen. Ist derohalben mein von allerwegen unterthäniges Bitten, E. C. G. wolten darein sehen, der lieben Jugend zu gut, und zu mehrerer Förderung des Evangelii Gottes, obs

zu

zu thun wäre E. C. G. daß ihm solcher Sold auf die h. Schrift zu lesen gedeutet würde, sintemal viel junger Leute da sind, die griechische Lection ausbündig wol versehen mögen, und nicht fein ist, daß er immer mit der kindischen Lection umgehe, und eine bessere nachlasse, da er viel Frucht schaffen kan, und die mit keinem Geld noch Sold mag verlohnt werden. Wolte Gott, wir hätten deren mehr, die so lesen könnten, der ist sonst genug leider, die da schwärmen, und mögen wol der Zeit und Leute brauchen, weil sie da sind von Gottes Gnaden, es wird doch die Zeit kommen, wie vor gewest, da mans muß nachlassen, solcher Leute Mangels halber, ob mans gleich ungern thue. Darum hier einzusehen ist, daß wir Leute aufziehen, weil wir können, und doch das unsere thun für unsere Nachkommen, und wo E. C. G. solches geliebet zu verschaffen, bitte ich, wollet dasselbe dem genannten Philipp mit Ernst einbinden, der Schrift mit Fleiß zu warten, und solte man ihm auch noch mehr Soldes geben, so soll und muß er hieran. E. C. G. seyn in Gottes Barmherzigkeit befohlen, Amen. Wittenberg am Mittwoch nach Palmarum, 1524.

VII.

An Herzog Johann Friedrich zu Sachsen.

D. H. F. Ich habe E. F. G. Vater und Herrn, meinem G. H. geschrieben, diese hohe Schule zu ordnen, und einen Mann darzu verschaffen, der solches handle. Nun ists wahr, daß E. F. G. in diesen Läuften viel anders zu schaffen hat, aber weil der Verzug hie auch fährlich ist, sintemal es nun lange genug gehangen und zerrüttet Ding ist, darzu täglich Personen wegziehen, und gefördert werden, die man nicht leichtlich wieder zusammenbringen kan, also daß sich unsere Nachbarn schon freuen, als sey mit dem Churfürsten* Wittenberg auch dahin, und nun gar aus. Wolle die Noth erfordern, so man will eine Schule hie behalten, bey Zeiten dazu thun, denn es je Schade wäre, daß solche Schule

* Dieß war Friedrich der dritte, mit dem Zunamen der Weise, welcher den 5 May 1525 verstorben ist. Nach dessen Tod erhielte die Chur und das Land sein Bruder Johannes, der Standhafte, der Vater Johann Friedrichs, an welchen dieser Brief gerichtet ist.

Schule, da das Evangelium auskommen ist in alle Welt, so zergehen solte, und man doch allenthalben Leute bedarf, und niemand irgend dazu thut, daß sie erzeuget werden. Wo nun je E. F. D. dazu thun wollen, bitte ich unterthäniglich, E. F. G. wolle fleissig dazu helfen, und nicht gehorchen, ob etliche grosse Hofschranzen würden verächtlich von Schreibern reden, denn E. F. G. wohl siehet, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt jetzt regieren kan, sondern muß gelehrte Leute haben, die mit Gottes Wort helfen das Volk durch Lehren und Predigen halten, und freilich, wo nicht Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lang stehen würde, will schweigen, daß Gottes Reich gar von uns müste kommen. Hoffe E. F. G. werde sich Christlich und gnädig hie beweisen. Hiemit Gott befohlen. Amen. Wittenberg, am Sonnabend nach Cantate 1525.

VIII.

An Leonhard Koppen, Burgern zu Torgau.

Gnad und Fried in Christo. Diesen Klagbrief und elende Schrift lasse ich euch lesen, würdiger Vater Prior, ob ihr nicht jemand wüstet, der dazu helfen könnte, denn ich wol besorge, es sey eurer Person zu hoch und zu viel. Wo ihr aber nicht wisset, so schaffet mir den Brief wieder, daß ich anderswo Rath und Hülfe suche, denn es jammert mich der elenden Kinder.

Ihr wisset auch was mir geschehen ist, daß ich meiner Metzen in die Zöpfe geflochten bin. Gott hat Lust zu wundern, mich und die Welt zu närren und zu äffen. * Grüsset mir eure

Audi,

* Noch an Ostern dieses Jahrs scheint Luther noch nicht ernstlich entschlossen gewesen zu seyn, sich in die Ehe zu begeben. Er schrieb damals an Georg Spalatin: Quod de meo coniugio scribis, nolo hoc mireris, me non ducere, qui sic famosus sum amator. Hoc magis mirum, quod qui toties de coniugio scribo & misceor foeminis, quod non iam dudum foemina factus sum, ut taceam, quod non duxe-

rim

Audi, und schickt euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugniß geben, wie ich ein Mann sey. Hiemit Gott befohlen. Wittenb. am Sonnabend nach Trinit. 1525.

rim aliquam. Quanquam si exemplum meum petis, habes ecce potentissimum. Nam tres simul uxores habui, & tam fortiter amaui, ut duas amiserim quae alios sponsos accepturae sunt. Tertiam uix sinistro brachio teneo, & ipsam mox forte mihi praeripiendam. Tu uero segnis ille amator ne unius quidem audes maritus fieri. Quanquam uide ne fiat, ut ego alienissimo animo a coniugio anteuertam aliquando uos praesentissimos sponsos, ut solet Deus operari, quae minime speratis. *Buddei collectio noua Epp. Lutheri* p. 46.

IX.

An Johann Dolzig, Churf. Sächs. Marschall.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, ehrenvester lieber Herr und Freund. Es ist ohne Zweifel mein abentheuerlich Geschrey vor euch kommen, als solt ich ein Ehmann worden seyn. Wiewol mir aber dasselbige fast seltsam ist, und selbst kaum glaube, so sind doch der Zeugen so stark, daß ich denselben zu Dienst und Ehren glauben muß, und vorgenommen, auf nächsten Dienstag mit Vater und Mutter samt andern guten Freunden in einer Collation dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen. Bitte derhalben gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wollet mich treulich berathen mit einem Wildpret, und selbst dabey seyn, und helfen das Siegel aufdrucken mit Freuden, und was dazu gehöret. Hiemit Gott befohlen, Amen. Am Mitwochen nach Viti oder Corporis Christi 1525.

X.

An Churfürst Johann zu Sachsen.

Gnad und Fried in Christo. D. H. F. G. H. Wiewol ich mich samt den andern tröstlich verlassen auf E. C. F. G. gnädiges Zusagen unserer Universität halben, so sehen wir doch wol, daß E. C. G. aus nöthigen Sachen, und sonderlich des Landtags halber verhindert wird; so kan ich doch unterthäniger Meinung nicht lassen, E. C. G. zu erinnern und bitten, daß sie wolten etwa den Doltzken oder sonst jemand lassen anher kommen, oder schriftlich E. C. G. Meinung merken lassen, denn es zu besorgen sonst ist, weil viel Lectionen jetzt niederliegen, und etliche Lectionen bisher unbelohnt blieben, auch etliche sich schon davon machen, daß wir die Gesellen nicht mögen zuletzt erhalten, denn die Börse ist arm, und hat nicht, daß sie langen Verzug möchte leiden; das wolt ich E. C. G. kürzlich nicht lassen unangezeigt. Versehe mich auch, die Universität werde E. C. G. selber schreiben. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytags nach Crucis, 1525.

XI.

An eben denselben.

Gn. und Friede in Christo. D. H. F. G. ꝛc. Ich bitte ganz unterthäniglich, E. C. G. wolte mir zu gut halten, daß ich oft mit Schriften Müh und Unlust zu Hofe bringen muß, angesehen, daß ich freilich nichts davon habe, denn auch Mühe und Unlust genug, und gern E. C. G. verschonte, aber weil ich solches Standes und Achtens bin, nicht kan überhoben seyn.

Erstlich Gn. H. entschuldige ich mich, daß ich so hart habe angeregt, die Universität zu ordiniren, denn ich vernommen hab, wie es E. C. G. fast befremdet hat, mein so sorgfältig Treiben, als solte ich E. C. G. Zusagen nicht viel geglaubt haben. Nun ists ja nicht also, daß ich E. C. G. nicht solte glauben, denn wo das, so hätte aus Zweifel mein Anregen lassen anstehen; sondern darum, daß ich keinen Zweifel hatte an E. C. G. Zusage, darum hielt ich an, daß es nicht durch überflüssige Geschäfte verzogen würde, wie denn vielen, und vielmal bey vorigen unsern gnädigsten Herrn ꝛc. geschehen. Denn Herrenhöfe haben viel zu thun, und ist Noth

daselbst

daselbst anhalten, wie man sagt; so ward ich auch von andern gedrungen, weil die Personen sich verliefen, und die Schule sich zerstreuete, daß eilend Noth war. Doch wie dem allen ob ich gleich mit Mistrauen an E. C. G. mich vergriffen hätte, solte mich solche Sünde nicht zu sehr reuen, angesehen das gute Werk, das daraus gefolgt ist, welches wol mehr solcher Sünde werth ist, und gern noch mehr mich dermassen an E. C. G. versündigen wolte, wo ich solch Gutes schaffen könnte, der tröstlichen Zuversicht, E. C. G. werden mir solches nicht allein gnädiglich vergeben, sondern auch selbst Wolgefallen daran haben, weil es gewiß ist, und ia nicht anders seyn kan, denn daß E. C. G. im Herzen fühlen muß, daß solch Werk gut ist und Gott wolgefällt. Und wiewol sie keinen Verdienst noch Lohn darinnen, vielweniger Ruhm oder Ehre vor der Welt suchet, so muß sich doch das Gewissen freuen, und im Glauben deß stärken, daß Gott durch E. C. G. solches Gute ausgerichtet, und zum Werkzeug gebraucht hat, und angezeigt, daß selbigen weiter zu seinem göttlichen gnädigen Willen zu gebrauchen im Sinn habe, welches wir herzlich bitten und wünschen, Amen.

Demnach G. H. weil die Universität nun in ihrer Ordnung steht, und Ordnung des Gottesdienstes nun auch gefaßt wird, und angehen soll, sind noch zwey Stück vorhanden, welche E. E. G. als weltlicher Oberkeit Einsehen und Ordnung forden. Das erste, daß die Pfarrer allenthalben so elend liegen, da gibt niemand, da bezahlt niemand. Opfer und Seelpfennige sind gefallen, Zinsen sind nicht da, oder zu wenig, so achtet der gemeine Mann weder Pfarrer noch Prediger, daß wo hier nicht eine tapfere Ordnung und stattliche Erhaltung der Pfarren und Predigtstühle werde vorgenommen von E. E. G. wird in kurzer Zeit weder Pfarrhof noch Schulen noch Schüler etwas seyn, und also Gottes Wort und Dienst zu Boden gehen. Derohalben wollte sich E. E. G. weiter Gott gebrauchen lassen, und sein treues Werkzeug seyn, zu mehreren Trost auch E. E. G. eigenem Gewissen, weil sie dazu durch uns und die Noth selbst als gewißlich von Gott gebeten und gefordert wird, E. E. G. wird da wol Mittel wissen zu finden. Es sind Klöster, Stiften, Lehen und Spenden, und des Dings genug, wo nur E. E. G. Befehl sich darein begibt, die zu besehen, rechnen

und

und ordnen. Gott wird dazu seinen Seegen und Gedeihen auch geben, daß, ob Gott will, die Ordnung so die Seelen betrift, als die hohe Schule und Gottesdienst nicht verhindert werde aus Mangel und Verlassung des armen Bauchs, das bitten wir auch seine göttliche Gnade, Amen.

Das andere Stück, daß E. C. G. wie ich mit E. C. G. einmal zu Wittenberg geredt, auch das weltliche Regiment visitiren liese, und wie Räthe in Städten und alle andere Amtleute regieren, und dem gemeinen Nutz vorstünden; denn es ist grosse Klage allenthalben über böses Regiment, beide in Städten und auf dem Lande, darein E. C. G. als einen Haupt- und Landesfürsten zu sehen gebührt, und vielleicht vieler Zettel und Klagen zu Hof weniger wären, wo solche Visitation und gute Ordnung stattlich würde ganghaftig seyn.

Solches alles wolle E. C. G. zur unterthänigen Erwegung von mir gnädiglich annehmen, weil E. C. G. siehet und merket, daß ichs gut meine. Gott gebe darzu gnädiglich in E. C. G. Herz seinen Geist mit völligem Licht und Macht, zu thun, was ihm wolgefällt, Amen. Wittenberg Dienstags nach Sim. und Judä, 1525.

XII.

XII.

An Churfürst Johannes zu Sachsen.

Gnad und Fried in Christo. D. H. F. Gn. H. Es hat E. C. G. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippen 200 Gulden jährlich zu geben. Nun beschwert sich der Mensch solches zu nehmen, aus der Ursache, weil er nicht vermag so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möchte ers nicht mit gutem Gewissen nehmen,* und meinet, E. C. G. fordere solch gestrenges Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bey ihm. Ist derohalben meine unterthänigliche Bitte, E. C. G. wolte ihr Gemüth selbst gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sey, daß er die Theologie helfe handhaben mit der Disputation und lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sey gleich die Woche nur einmal, oder

* Eine der besten Widerlegungen der boshaften und höchst ungegründeten Beschuldigung, die noch immer vom manchen dem unbescholtenen und von allem Ehr- und Geld-Geitz gleich weit entfernten Melanchthon gemacht wird. Man lese noch, was Camerarius in dessen Leben p. m. 40 &c. schreibet.

oder wie er kan. Denn wenn gleich E. E. G. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwey schenkte, wäre er es doch wol werth, denn er zuvor wol zwey Jahr ohne Sold in der Schrift gelesen hat mit grosser Frucht und Arbeit, und vielleicht sich auch damit zum Theil verderbet hat. Ich wolte ja gerne die Schrift hier in den Schwang bringen, weil man bey uns an allen Orten suchet der Schrift Verstand. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytags nach Agathä, 1526.

XIII.

An Caspar Müller, Canzler zu Mannsfeld.

Gnad und Fried in Christo. Gerne thät ichs, daß ich M. G. H. zu Gevattern bäte, aber ich scheu des Prangens, daß man mir würde zumessen, als der ich mich mit einem Mönchen- und Nonnenkleide so wolt hervorthun, und grosse Herren zu Gevattern haben: darum will ich hienieden bleiben, und bitte euch, daß ihr M. G. H. Canzler, Caspar Müller genannt, von meinetwegen wolt bitten, daß er sich demüthigen wolt, und so mir Gott die Frucht * bescherrt,

* Es war diese erste Frucht seiner keuschen Ehe ein Sohn, den er Johannes taufen ließ, und den 7. Junius 1526 gebohren wurde. Es ist eine boshafte Lüge, wenn ihn einige Catholicken einen Frühling nennen wollen, da Luther den 13. Junius 1525 Hochzeit hielte. Erasmus schreibt von dem damaligen Gerüchte (Epist. Opera, Basil. 1538 in fol. p. 581) De coniugio Lutheri certum est, de partu maturo sponsae uanus erat rumor, nunc tamen grauida esse dicitur. Si uera est uulgi fabula, Antichristum nasciturum ex monacho & monacha quemadmodum isti iactitant, quot Antichristorum millia iam olim habet mundus?

schehrt, sich derselben annehmen, und geistlicher Vater mit seyn, daß sie zum Christenthum möcht gebohren werden. Ich kan aber die Zeit nicht stimmen, so würde es zu lang, daß ich nach der Geburt einen Boten solt senden, wo es aber gefällt, so nehmt einen, der euer Person vertrette, doch daß ihr den Namen und die That habet. Die Wehmutter rechnet mir um St. Johannis Tag, und das stimmt auch cum tempore conceptionis. Ich habe gerechnet nach dem ersten Fehle, aber es hat mir gefehlet, denn sie hat nun über 20 Wochen gefehlet. Hiemit Gott befohlen. Sonnabends nach Pfingsten 1526.

XIV.

An Churfürst Johann zu Sachsen.

Gnad und Fried in Christo. Ich habe Ew. ꝛc. lange nicht Supplication gebracht, die haben sich nun gesammlet, Ew. ꝛc. wolte Gedult haben, es will und kan nicht anders seyn.

Erstlich, gnädigster Herr, ist des Klagens über alle Maas viel der Pfarrherren fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilig Wort Gottes, daß ohne Zweifel eine grosse Plage vorhanden ist von Gott, und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüste, möchte ich wol dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als sie doch thun; da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Pabsts Bann ist abgegangen, und thut jedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Obrigkeit geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich gebohren wird und daher wächset, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und

Zucht

Zucht halten. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet, und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Obrigkeit, und wird dazu das Land voll wilder loser Leute, daß nicht allein Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierinn Fleiß vorzuwenden.

Nun aber in Ew. ꝛc. Fürstenthum päbstlich und geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle Klöster und Stift Ew. ꝛc. als dem obersten Haupt in die Hände fallen, kommen zugleich auch mit die Pflicht und Beschwerde, solches Ding zu ordnen, denn sichs sonst niemand annimmt, noch annehmen kann, noch soll. Derohalben wie ich alles mit Ew. ꝛc. Canzler, auch Herr Niclas von Ende geredt, will es vonnöthen seyn, aufs förderlichst von Ew. ꝛc. als die Gott in solchem Fall dazu gefordert, und mit der That befället, vier Personen lassen das Land visitiren, zween, die auf die Zinse und Güter, zween, die auf die Lehre und Person verständig sind, daß dieselben aus Ew. ꝛc. Befehl die Schulen und Pfarren, wo es Noth ist, anrichten heissen und versorgen.

Wo eine Stadt und Dorf ist, die des Vermögens sind, hat Ew. 2c. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seeligkeit thun noch bedenken, so ist Ew. 2c. da, als oberster Vormund der Jugend, und aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zu Brücken, Steg und Weg oder sonst zufälliger Landesnoth geben und dienen müssen.

Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zugeben und helfen, die des Lands gebrauchen und genießen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschwert, so sind da die Klostergüter, welche vornemlich dazu gestiftet sind, des gemeinen Mannes desto bas zu verschonen. Denn es kann Ew. 2c. gar leichtlich bedenken, daß zuletzt ein böses Geschrey würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, wo der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen, wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nun sol-

che

che Güter Ew. ꝛc. Kammer nichts bessern, und endlich doch zu Gottesdienst gestiftet sind, sollen sie billig hiezu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag Ew. ꝛc. zur Landesnothdurft oder an arme Leute wenden.

Aufs andere. D. Carlstadt hat mich sehr gebeten, an Ew. ꝛc. zu schreiben um Gnade, daß er möchte zu Kemberg wohnen, denn er sonst auf den Dörfern vor der Bauern Bosheit nicht bleiben kan, wie Ew. ꝛc. aus dieser seiner Schrift und auch an Hans von Grafendorf vernehmen können, und doch sich scheuet, an Ew. ꝛc. selbst zu schreiben. Weil er denn bisher noch stille gewesen ist öffentlich, uud unser eins Theils, auch Hans Metsch Hauptmann solches vor gut ansehen, als daß der Probst zu Kemberg desto bas könnte auf ihn sehen, bitte ich auch unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolte ihm solches gnädiglich vergönnen. Wiewol Ew. ꝛc. schon viel gethan, und ein großes Reden seinethalben auf sich geladen. Aber Gott wird es desto reichlicher vergelten. Er sehe für seine Seele: seinem Leib und den Seinen sollen wir Gutes thun. Gottes Gnade sey mit uns, Amen. Donnerstag nach Elisabeth 1526.

XV.

An Churfürst Johann zu Sachsen.

Gnad und Friede. Durchl. hochgeb. Fürst, gnädigster Herr.

Es klagt der Pfarrherr zu Waltershausen, wie er sich mit den Leuten treiben müsse, so ihm sollen zinsen, und bittet mich, an E. C. G. zu schreiben, daß Ew. ꝛc. wolten verschaffen, daß ihm nicht noth sey zu treiben. Denn es ärgerlich ist, als sey es der Geiz, so es doch die Noth ist. Ich tröste sie aber alle mit der zukünftigen Visitation. Aber es wird ihnen lange, und sagen auch etliche grosse Hansen, sie werde nachbleiben.

Wo dem so ist, so ists aus mit Pfarrherren, Schulen und Evangelio in diesem Lande, sie müssen entlaufen. Denn sie haben nichts, gehen und sehen wie die dürren Geister. Doch davon ein andersmal weiter. E. C. G. werden sich wol wissen zu halten. Witt. Sonntags nach Purificationis 1527.

XVI.

An Nicolaus Hausmann, Predigern in Zwickau.

Gnade und Friede in Christo. Würdiger, lieber Herr Pfarrherr. Es ist mir gesagt, wie eurer Prediger einer sich auf der Canzel anfahe, ungeschickt zu machen, und greife die Personen des Raths an unordentlich, welches denn dem Pöbel gefällt. Und funkelt also der Geist noch immer mit zu, der eigne Ehre und Anhang sucht. Derhalben ist meine freundliche Bitte, ihr wollet samt den Rath Einsehen hie haben, daß uns nicht abermals der Schlaf und Hinläßigkeit zu schaffen gebe. Ihr wisset ja wol von Gottes Gnaden, daß solch Straffen der Person gehöret nirgend hin, denn unter die Sammlung der Christen. Nun habt ihr ja noch keine Sammlung verordnet, wie wir hoffen, daß sie durch die Visitation soll angerichtet werden. Dazu wenn schon die Sammlung geordnet wäre, so wäre dennoch solch Schelten nicht recht, weil St. Paulus sagt: Seniorem ne increpes, sed obsecra ut patrem. und Christus Matth. 18. zu-

vor will vermahnet haben insonderheit. Welcher Geist diese Ordnung nicht hält, der hat nichts Gutes vor. Aber in der öffentlichen theatrali concione, da Christen und Unchristen bey einander stehen und zuhören, wie in der Kirchen geschieht, soll man auch insgemein strafen, und allerley Unglauben und Untugend, auch niemand sonderlich ausmahlen. Denn es ist eine gemeine Predigt, soll auch gemein bleiben, und niemand vor andern beschämen und roth machen, bis sie abgesondert und in die Sammlung kommen, da man ordentlicher Weise vermahnet, bittet und straffet. Hat er aber ja Lust zu straffen öffentlich, so thue ers denen, die ihn öffentlich am ersten antasten, wie ich den Papisten und Schwärmern thue. Sonst halte er inne, und mache keinen Anhang noch Verachtung der Personen. Denn solch Straffen bessert niemand, kützelt den Pöbel, und büsset dem Straffer seine Lust. Solches bitte ich wollet ihr von meinetwegen, und auch für sie selbst und euch dem Erbarn Rath auch anzeigen, und mit Fleiß darauf sehen. Denn der Satan schläft nicht, sucht immer Unglück anzurichten. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytag nach Oculi, 1527.

XVII.

An Nicolaus Amsdorf, Pfarrern in Magdeburg.

Gnade und Friede in Christo. Meinen letzten Brief von dem betrüglichen Bräutigam hab ich geschrieben, da meine Kethe dabey war, die sich gleich anfieng zu krümmen und Wehen zu bekommen, und etwa die dritte Stunde, nachdem ich geschrieben, hat sie eine gesunde Tochter * gebohren. So reichlich hat uns Gott geseegnet, daß sie ohne Schaden glücklich gebohren. Ihm sey ewiglich Lob gesagt, Amen.

Was ich nun euch, da ihr zugegen waret, nicht antrug, das trage ich euch nun abwesend ohne Scheu an mit diesen Worten.

Achtbar würdiger Herr.

Gott, der Vater aller Gnaden, hat mir und meiner lieben Kethen eine junge Tochter gnädiglich beschehret, so bitte ich euer Würden, um

* Diese hieß Magdalena, starb aber schon im 14ten Jahre ihres Alters. Ihr Bild in Kupfer gestochen stehet in Junkers Vita Lutheri per numismata p. 211.

Gottes willen, wollet ein christlich Amt anneh-nehmen, und derselben armen Heidin geistlicher Vater seyn, und ihr zu der heiligen Christenheit helfen durch das himmlische hochwürdige Sacrament der Taufe. So seyd meiner Tochter Catechet. Heinrich Dichlensis, Vice Probst wird eure Stelle indeß vertretten. Der Herr sey mit euch! Früh den 5 May 1529.

XVIII.

An Churfürst Johann zu Sachsen.

Gnade und Friede in Christo. D. H. F. Gn. H. Ich habe lange verzogen, E. C. Gn. zu danken für die geschickten und geschenkten Kleider und Gewand. Aber ich will E. C. Gn. unterthäniglich bitten, E. C. G. wolten nicht glauben denen, so da mich dargeben, als hätte ich Mangel. Ich habe leider mehr, sonderlich von E. C. G. denn ich im Gewissen vertragen kann. Mir gebühret auch als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehre es auch nicht. Darum ich auch E. C. G. allzumilde und gnädige Gunst also spüre, daß ich mich gleich fürchte, denn ich ja nicht gerne hie in diesem Leben wolte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: Wehe euch Reichen, ihr habt euern Lohn dahin. Zudem auch weltlich zu reden, wolte ich auch nicht gerne E. C. G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. C. G. des Gebens so viel hat, daß Sie freilich zu solchem Stande nichts übriges haben mögen, denn zu viel zerreißt den Sack.

Demnach wiewol es zu viel wäre gewest an dem lederfarbnen Tuch, auf daß ich aber E. C. G. dankbar sey, will ich auch E. C. G. zu Ehren den schwarzen Rock tragen, wiewol er mir doch ja zu köstlich ist, und wo es nicht E. C. G. Geschenk wäre, ich nimmermehr solchen Rock tragen könnte. Bitte derohalben E. C. G. wolten harren, bis ich selber klage und bitte, auf daß ich durch solch Zuvorkommen E. C. G. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden. Denn E. C. G. thut mir ohne das zu viel. Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten. Das bitte ich von Herzen, Amen. Den 17 August 1529.

XIX.

An seine Frau.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Herr Keth, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marpurg ein Ende hat, und sind fast in allen Stücken eins, ohne daß der Widertheil wolte eitel Brod und Wein im Abendmal behalten, und Christum geistlich darinn gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwol, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christi Glieder uns unter einander halten. Da arbeit der Landgraf heftig. Aber wir wollen des Brüdern und Gliederns nicht, friedlich und guts wollen wir wol. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu E. Gn. Herrn gen Schlaiz in Vogtland ziehen, dahin uns S. C. F. G. beruffen hat.

Sage dem Herrn **Pommer** (Johann Bugenhagen), daß die besten Argument seynd gewesen des Zwinglii: corpus non potest esse sine loco. Ergo Christi corpus non est in pane. Des Oecolampadii dies: Sacramentum

est signum corporis Christi. Ich achte, Gott habe sie verblendet, daß sie nichts haben müssen vorbringen. Ich habe viel zu thun, und der Both eilet. Sage allen gute Nacht, und betet vor uns. Wir sind noch alle frisch und gesund, und leben wie die Fürsten. Küßt mir Lenßgen und Hänßgen. Am Tage Francisci (den 4 Oct.) 1529.

Johann Brentz, Andres Osiander, D. Stephan (Agricola) von Augspurg sind auch hieher kommen.

Sie sind hier toll worden mit Schweißschrecken, gestern haben sich bey 50 gelegt, deren sind eins oder zwey gestorben.

XX.

An D. Jonas Hausfrau.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe euern Brief, liebe Frau Doctorin und Gevatterin, gelesen an euern Herrn D. Jonas geschrieben, und hat mir fast wol gefallen, daß euch Gott einen leichten Muth und gute Hofnung gegeben hat beide der Frucht des Leibes, und Schaden des Hauses halben. Euer Herr ist nicht so leichten Muths, sondern sorget für euch sehr, und ist zornig, schilt und flucht um des Hausabbrechens willen getrost, und ist mit Ungedult dem Blanken wol so nahe, als er des Raums halben nahe bey ihm wohnet. Aber ihr sollet getrost seyn, mit dem Hause soll es keine Noth haben, denn es ist der Sachen Rath funden. So hoffe ich, Gott werde auch von des Leibes Last gnädiglich enthelfen, und wolte Gott, daß ein Paar würde. Ich gedenke aber, es werde ein Töchterlein seyn, die machen sich so seltsam, sperren sich, und muß ihnen ein groß Haus zu eng seyn, gleich die Mütter auch thun, die einem armen Mann die Welt zu eng machen.

Grüsset

Grüsset mir euern lieben Jost, und die Groß-mutter, und euch selbst auch mit zu. Hiemit Gott befohlen, Amen. Coburg am St. Georgentage 1530.

XXII.

XXI.

An Georg Spalatinus.

Ihr seyds nicht allein, mein lieber Spalatine, die ihr auf den Reichstag ziehet. Denn wir, so bald wir von euch abgeschieden, auf einen Reichstag kommen, und also euch weit zuvor gerennet sind: und ist ja unsere Reise auf den Reichstag nicht verhindert, sondern verändert. Ihr ziehet wol gen Augspurg, aber seyd ungewiß, wenn euer Reichstag angehen wird. Allhier sehen wir alle Tage großmächtige Könige, Fürsten und andere Herren, die von ihres Reichs Sachen und Wolfahrt ernstlich rathschlagen, und ihre Decret mit unablässiger Stimme in der Luft ausruffen.

Denn es ist ein Rubet gleich vor unserm Fenster herunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dolen und Krähen einen Reichstag hingelegt. Da ist ein solch zu und abreuten, ein solch Geschrey Tag und Nacht, ohne aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll, da geckt jung und alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem so lang währen könne, und möchte gerne wissen, ob auch solches Adels

und

und reisigen Zeuchs auch etliche noch bey euch wären. Mich dünkt, sie seyen aus aller Welt hieher versammlet.

Ich habe ihren Kayser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und grossen Hansen immer vor unsern Augen, nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerley Farbe alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der jungen und der alten, grossen und kleinen. Sie achten auch nicht der grossen Pallast und Saal, denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel. Ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen. So sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und ihrem Zorn entsitzen können. Es sind grosse mächtige Herren, was sie aber schliesen, weiß ich noch nicht. So viel ich aber von einem Dollmetscher vernommen hab, haben sie einen gewaltigen Zug und Streit vor, wider Waizen, Gersten, Habern, Malz und allerley Korn und Getraide, und wird mancher Ritter hier werden und grosse

Thai

That thun. Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit grosser Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren samt den Ständen des Reichs so frölich singen und wolleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespisset werden. Ich halte aber, es sey nicht anders, denn die Sophisten und Papisten mit ihren predigen und schreiben, die muß ich alle auf einen Haufen also vor mich haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und siehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden ist, und dafür gecken für die lange Weile. Heute haben wir die erste Nachtigal gehört, denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Hiemit Gott befohlen. Aus dem Reichstage der Malztürken. den 9 May, 1530.

XXII.

An D. Caspar von Teutleben.

Gnad und Fried in Christo. Achtbar, hochgelehrter Herr Doctor, und lieber guter Freund. Daß euch und eurer lieben Sophien wol gieng, hörte ich von Herzen gerne. Neue Zeitung habe ich euch nicht zu schreiben, weil mir unsere Junkern Schweigler von Augspurg nichts schreiben, welches mich nicht wenig verdreußt, und weiß, daß euer lieber Schwager und mein guter Freund Herr Nicolaus Amsdorf auch dermassen solt über sie zornig werden, wo ers wüste, daß sie solche Schweigeling worden wären, sonderlich zu dieser Zeit; er soll auch noch Richter über sie werden.

Aus Hörensagen habe ich vernommen, daß Venedig viel hundert tausend Gulden dem Kayser zugeschickt und geschenkt, und Florenz erbiete sich zu fünf Tonnen Goldes, aber man will sie nicht annehmen um des Pabsts willen, der hat dem Kayser Leib und Gut beyzusetzen zugesagt, dergleichen der Franzos auch bey seinem par ma foy, wie der Pabst in nomine Domini,

und

und ist sanctissimum foedus ein köstlich Ding, in cap. non credimus; aber ich habe von D. Martin Luther selbst gehöret, wenn Venedig Pabst, Franzos von Herzen gut Kayserlich werden, und nicht alles Gut und Geld jeglich daran setzen, denn es sind drey Personen in einem Wesen, eines unbegreiflichen Zorns und Hasses wider Kays. Majestät mit Heucheln, Lügen und Betrügen, bis entweder sie zu Grund gehen das ihnen Gott helfe, oder das fromme edle Blut Carolum in Angst und Noth bringen, so will er ein Aug und Ohr verlohren haben. Denn par ma foy kan des Unfalles von Pavia nicht vergessen, so ist der Herr in nomine Domini aufs erste ein gebohrner Wahl, das ist schon zu viel, zum andern ist er ein Florentiner, das ist noch ärger, zum dritten ein Hurenkind, das ist der Teufel gar, und kan des Schimpfs im geplünderten Rom nicht so frölich seyn, als er sich stellet; so sind die Venediger nichts anders denn Venediger, das ist genug gesagt, haben ihrer Bosheit nach auch Ursachen, sich an Maximilians Blut zu rächen in cap. Firmiter credimus. Aber Gott soll dem frommen Carolo, der ein Schaaf unter den Wölfen ist, dennoch

helfen, Amen. Grüsset mir eure liebe Sophien. Hiemit Gott befohlen, Amen. Ex eremo am 19 Tage Junii 1530.

XXIII.

Friedrich,* Abt zu St. Egydien in Nürnberg.

Gnad und Fried in C. J. Ehrwürdiger lieber Herr und Patron. Ich wolte mich gern gegen euer Lieb und Gunst mir erzeigt, dankbar erzeigen, so bin ich nach der Welt ein armer Bettler. Und ob ich gleich viel hätte, doch euer Wesen also gethan ist, daß ich damit euch nicht sonderlichs erzeigen möcht: also hab ich mich zu meinem Reichthum, den ich für meinen Schatz achte, gekehret, und meinen lieben Psalm für mich genommen, das schöne Confitemini,** hab darüber meine Gedanken aufs

* Sein Zuname war Pistorius. Er war ein Freund der Gelehrten und Beförderer der Reformation, übergab sein Kloster dem Magistrat 1525, heurathete, und starb 1553. Melanchthon, der auch mit ihm im Briefwechsel stunde, logirte mehrentheils bey ihm, so oft er in Nürnberg war.

** Dieß war der 118 Psalm, außgelegt durch Martin Luther, erschien im Druck zu Wittenb. und Nürnberg. 1530. 4.

Papier gefasset, weil ich hie in der Wüsten* so müssig sitze, und doch zuweilen des Haubts zu verschonen, mit der grössern Arbeit, die Propheten vollendt zu verteutschen, ruhen und feyern muß, welche ich hoffe, auch bald abzufertigen.

Solche meine Gedanken hab ich euch wollen zuschreiben und schenken, bessers hab ich nicht, obs wol ein groß, vielleicht auch ein unnütz Gewäsch bey etlichen angesehen wird, so weiß ich doch, daß nichts böses noch unchristliches darinnen ist. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe, wiewol der ganze Psalter, und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heissen, und seyn. Denn er sich auch endlich um mich gar oft verdient, und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kayser, König, weise, kluge, heilige, hätten mögen helfen, und ist mir lieber, denn des Bapsts, Türken, Kayser und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wolt auch gar ungern um diesen Psalm mit ihnen allesamt beuten. (tauschen)

Ob aber jemand mich seltsam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der

* So nennt er seinen damaligen Aufenthalt zu Coburg.

der doch aller Welt gemein ist, der soll wissen, daß der Psalm damit niemand genommen ist, daß er mein ist, Christus ist auch mein, bleibt gleichwol allen Heiligen derselbige Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein frölicher Mittheiler seyn. Und wolte Gott, daß alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche, wie ich, das solt der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen seyn solt. Es ist leider der wenig, auch unter denen, die es billig vor andern thun solten, die zur heil. Schrift, oder zu einigen Psalm, ihr lebenlang einmal von Herzen sprächen: Du bist mein liebes Buch, du solt mein eigen Psalmlein seyn.

Und ist freilich der grösten Plagen eine auf Erden, daß die heil. Schrift so veracht ist, auch bey denen, die dazu gestift sind. Alle andere Sachen, Kunst, Bücher treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende, allein die heil. Schrift lässet man liegen, als dürfte man ihr nicht. Und die ihr so viel Ehre thun, daß sie sie einmal lesen, die können es flugs alles, und ist nie kein Buch noch Kunst auf Erden kommen, das jedermann so bald ausgelernet hat, als die heil. Schrift.

Und es sind doch ja nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort darinnen, die nicht zum speculiren, und hoch zu sinnen, sondern zum leben und thun dargesetzt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht, sie achtens doch nicht.

Christus unser Herr helf uns durch seinen Geist sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren, Amen. Befiehl mich hiemit in euer Gebet. Ex eremo (Coburg) 1. Jul. 1530.

XXIV.

An Lazarus Spengler, Rathschreiber in Nürnberg.

Gnad und Fried in Christo. Erbarer, günstiger lieber Herr und Freund. Weil ihr begehrt zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sey, will ich euch meine ersten Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wolte fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie.

Das erste sollte ein Creutz seyn, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farb hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns seelig machet. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht. Obs nun wol ein schwarz Creuz ist, mortificirt, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, d. i. es tödtet nicht, sondern erhält lebendig. Iustus enim fide uiuet, sed fide crucifixi. Solch Herz aber soll mitten in einer weisen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in

 eine

eine weise fröliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt, darum soll die Rose weis, und nicht roth seyn, denn weise Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, jetzt wol schon drinnen begriffen und durch Hofnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen güldenen Ring, daß solche Seeligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höheste, köstlichste Erz ist.

Christus unser lieber Herr sey mit euerm Geiste bis in jenes Leben, Amen. Ex eremo Gruboc.* 8 Iul. 1530.

Anm. Verschiedenes merkwürdige Luthers Wappen betreffend, erzählet Hausdorf im Leben Lazari Spenglers S. 164 ff.

* Coburg.

XXV.

An sein liebes Söhnlein, Hänsigen Luther.

Gnade und Friede in C. J. mein herzliebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest und fleißig betest. Thue also, mein Söhnigen, und fahre fort, wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmark mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben guldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling, und Pflaumen, singen, springen, und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist, weß die Kinder wären? da sprach er: die gerne beten, lernen und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heist Häußchen Luther, dürfte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen

Kindern

Kindern spielen? da sprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeiffen, Paucken, Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schiesen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiesen im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hiengen eitel göldene Pfeiffen, Paucken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geessen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und sprach zu dem Mann: ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsigen schreiben, daß er fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: es soll ja seyn, gehe hin, und schreib ihm also.

Darum liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen auch, daß sie auch lernen und beten, so

werdet

werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis dem Allmächtigen befohlen, und grüsse Muhmen Lenen, und gieb ihr einen Buß von meinetwegen. 1530.

Anm. Luther befand sich damals, während des Reichstags zu Augspurg, in Coburg.

XXVI.

XXVI.

An Lazarus Spengler, Rathschreiber und Syndicus zu Nürnberg.

Gnad und Fried in Christo unserm lieben Herrn und treuem Heilande, Amen. Erbärer, Fürsichtiger, lieber Herr und Freund. Ich hab ein Sermon gefasset an die Prediger, so hin und wieder sind, daß sie die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu halten, und ist mir unter den Händen gewachsen, und schier ein Buch worden, wiewol ich mit Gewalt mich hab müssen aufhalten, daß nicht allzugroß würde, so reich und voll ist solch Thema. Und wolt ja gern, daß er viel Nutzen schaffet. Hab denselben auch unter euern Namen lassen ausgehen, keiner andern Meinung, denn daß er möcht desto mehr Ansehen haben, und wo ers werth, auch bey euch unter euern Bürgern gelesen würde. Denn ob ich wol achten kan, daß eure Prediger hierinn fleissig genug seyn werden, und die Sachen, als von Gott hochbegnadigte Leute, so kennen und fördern, daß sie weder meines vermanens noch Berichts Gottlob bedürfen, so

schadets

schadets doch nichts, daß viele mit einander stimmen, und dem Teufel desto stärker begegnen.

Denn es kan freilich nicht wol fehlen, daß in einer solchen grossen Stadt, unter solchem grossen Haufen Bürger, der Teufel auch seine Kunst nicht versuchen, und etliche anfechten solte, daß sie das Wort Gottes und die Schulen verachten, und sonderlich, weil der Ursachen viele sind, nemlich der Kaufhandel, die Kinder von der Schule zum Dienst des Mammons zu kehren, und ohne Zweifel seine Gedanken dahin richtet, wenn er zu Nürnberg das Wort und die Schulen veracht hätte gemacht, so wäre ihm seines Anschlags nicht ein geringes Stück gelungen, weil er damit ein Exempel gestift hätte, das im ganzen deutschen Land ein gewaltig Ansehen, und fürwahr allen Schulen in andern Städten einen harten Stoß thun würde. Denn Nürnberg leuchtet warlich in ganz Deutschland wie eine Sonne unter Mond und Sternen, und gar kräftiglich andere Städte bewegt, was daselbst im Schwang gehet.

Aber Gott sey gelobt und gedanket, der des Teufels Gedanken lange vorgekommen ist, und einem Erbarn, Fürsichtigen Rath eingegeben, eine

eine solche feine, herrliche Schule zu stiften, und anzurichten, mit großer Kost und Darlegung, die allerfeinsten Leute dazu erwählet und verordnet, das freilich (ich will nicht zu hoch rühmen) vorhin keine hohe Schule, wenns gleich Paris wäre, so wol mit Legenten* versorget gewesen ist, wie mir das zeugen müssen, so mit mir aufgezogen sind in hohen Schulen. Denn ich weiß und hab ihre Kunst auch gelernet, und kan sie auch noch, leider! allzuwol. Das mag doch ja ein herrlich fein Catorthoma seyn, und eine Tugend solcher berühmten Stadt, und einem weitberuffenen weisen Rath ähnlich und ehrlich, darinn sie ja christlich und reichlich ihre Unterthanen bedacht, und mit allem treuen zu ihrem Heil ewiglich, und auch zu Nutz und Ehren zeitlich gefördert haben. Welch Werk Gott auch gewißlich mit reichem Seegen und Gnaden stärken wird, je länger, je mehr, ob sich gleich der Teufel eine Zeitlang dawider sperren muß, denn er kan ja nicht lustig dazu seyn, daß unserm Herrn ein solch fein Tabernackel gebauet

* Die ersten vortreflichen Lehrer am Gymnasio zu St. Egydien waren Joachim Camerarius, Eobanus Heß, Michael Roting, Johann Schöner.

bauet ist in dieser Sonnen. Er muß Wolken, Nebel und Staub zusammen treiben, und allenthalben wehren, daß solcher Glanz ja nicht weit leuchte, oder doch ja dunkel werde. Wie solt er anders thun?

Demnach hoffe ich auch, daß die Bürgerschaft solcher ihrer Herren Treue und Liebe werde erkennen, und mit Anhalten ihrer Kinder zur Schulen solch Werk helfen redlich stärken, weil sie sehen, daß ohne ihre Kost für ihre Kinder so reichlich und fleissig gesorget, und alles bestellet ist; sonderlich so es die Prediger weidlich treiben. Denn wo es dieselben nicht treiben, da wird der gemeine Mann mit Gedanken vom Satan eingenommen und überteubet, daß er leichtlich davon fället, und von andern Geschäften ja nicht so kan der Sachen nachdenken, was daran liege, wie groß Nutz oder Schaden hie sey, als ein Prediger thun kan, darum muß man auch Gedult mit ihnen haben, wo sie nicht verstockt böse sind. Denn ich kenne Nürnberg so fern wol, daß Gottlob viel feiner christlicher Bürger hat, die von Herzen gern thun, was sie thun sollen, wo sie es allein wissen, oder ihnen gesagt wird. Welchen Ruhm sie nicht al-

lein bey mir, sondern auch allenthalben haben.

Ist nichts Mangels hie zu fürchten, denn daß etwa ein Götzer, oder Götzenknecht (ich meine den Mammon) der seinen Sohn von der Schule zeucht und fürgibt; wenn mein Sohn rechnen und lesen kan, so kan er genug, man hat nun deutsche Bücher rc. damit ein bös Exempel gebe den andern frommen Bürgern, dem sie denn unversehens ihres Schadens folgen, guter Meinung, als sey es gar wol gethan, und müsse also seyn. Welchem Mangel die Prediger wol rathen können, denn es muß eine Gemeine, und sonderlich eine solche Stadt mehr Menschen, denn Kaufleute haben, auch andere Leute, die mehr können, denn rechnen und deutsche Bücher lesen. Deutsche Bücher sind vornemlich dem gemeinen Mann gemacht, im Hause zu lesen; aber zu predigen, regieren und richten, beide im geistlichen und weltlichen Stande, sind wol alle Künst und Sprachen in der Welt zu wenig, geschweige denn die Deutsche allein, sonderlich jetzt zu unserer Zeit, da man mit mehr und andern Leuten zu reden hat, als mit Nachbar Hans. Aber solche Götzer denken an das regieren nicht, merken

auch

auch nicht, daß wo predigen und regieren nicht wäre, sie ihren Götzen auch nicht eine Stunde dienen möchten.

Wol will ich glauben, daß unter so vielen Leuten ein Götzer oder etliche seyen, die nichts darnach fragten, ob die löbliche Stadt Nürnberg Ehre oder Schande überkäme, wenn sie allein ihren Pfenning hätten. Aber da muß man wiederum nach solchem schädlichen Götzer auch nicht fragen, und ihn fahren lassen mit seinem bösen Exempel, und dagegen denken: so hoher Ruhm es ist solcher Stadt, daß ein Erbar Rath so treulich und redlich thut mit den Schulen, so grosse Schande wäre es wiederum, daß die Bürger solten solche Treue und Wohlthat ihrer Herren verachten, und sich damit theilhaftig machen des bösen Exempels und Aergerniß, so allen andern Städten damit gegeben würde, die darnach sagen dürften: Ja, so thut man zu Nürnberg, da noch Leute sind, warum solten wirs denn besser machen?

Wiltu' Götzer nicht bedenken, was göttlich und ehrlich ist, allein auf deinen Götzen trachten, so wird Gott dennoch Leute finden, die es bedenken. Denn ich hab Gottlob etliche viel

 Städt

Städt erfahren, da der Rath nicht wol am Wort und Schulen gewest, aber so viel frommer Bürger funden sind, die mit täglichem Anhalten dennoch den Rath übermocht haben, Schulen und Pfarren anzurichten. So wird, ob Gott will, zu Nürnberg um deinetwillen die Schande auch nicht ausgehen, daß die Bürger solten deinem Exempel nach die Schulen verachten, welche mit solcher grossen Treue und Kost ein Erbar Rath stift und hält, so es in viel geringern Städten die Bürger gleich mit Verachtung des Raths dennoch zuweg bringen.

Aber wo komme ich hin mit solchem Geschwätz, lieber Herr und Freund? Ich meine, es sey die Art dieser Sachen, daß man viel davon waschen müsse. Aber ich will hiemit unter eurem Namen mit allen eurer Stadt Bürgern also geschwätzt haben. Bitte freundlich mir das zu gut halten, und wie ihr ohn das bisher und noch gethan, solche Sache helfen heben und treiben, denn ich meine es ja gut, das weiß Gott. Christus unser Herr, sterke und halte euch bis auf jenen Tag, da wir uns, ob Gott will, frölich sehen werden in einer andern Gestalt. Denn der euch so viel gegeben hat an

seinem Werk und Wort zu thun, wie bisher geschehen, der wird auch fortfahren, und das alles vollenden. Dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

(1530)

Anm. Aus dieser sehr schönen Sermon, daß man Kinder zur Schulen halten soll, die hier Luther dem Spengler dedicirt, will ich blos eine einzige Stelle beyfügen, zu einem Beweiß, wie werth der Schulstand in Luthers Augen gewesen sey. Einen fleissigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kan man nimmer genug lohnen, und mit keinem Geld bezahlen, wie auch der Heid Aristotel es sagt. Noch ists bey uns so schändlich veracht, als sey es gar nichts, und wollen dennoch Christen seyn. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte, oder müste, so wolte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knaben-Lehrer seyn. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichst, gröst und beste ist. Und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist, denn es ist schwehr, alte Hunde bändig, und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kan man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber laß es der höchsten Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand thut an seinen eigenen.

XXVII.

An Wolfgang Wibeln, Bürger in Joachimsthal.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Freund. Man hat mir angezeigt von euch einen guten Willen gegen mir und habe sonderlich gern gehört, wie **Egranus** * gepredigt: denn der irrige Geist, den ich habe lang gekannt, einmal sich selber so grob an den Tag gibt, denn ich sehe, daß sie voll Teufelsgift sind. Wenn man ihnen schon keinen Syrup noch Purgation gibt, müssen sie doch von sich selbst beide unten und oben ihren Gift ausspeyen. Mit der Zeit, wenn sie nicht können speyen, noch schmeissen, wird ihnen, wie Judas, der Bauch bersten müssen, denn

* Von diesem Johann Sylvius Egranus, seinem Leben, seinen Lehren und Schriften findet man gute Nachrichten in des seel. Riederers Nachr. zur Kirchen-Gel. Bücher-Geschichte B. II. S. 321. in eben desselben Beytrag zu den Reformationsurkunden S. 14 ff. und in Wellers Altem aus allen Theilen der Geschichte B. I. S. 156 und 177 ꝛc. Er bestritte vornemlich diese bekanten Sätze Luthers: Sola fides iustificat. Vota omnia sunt damnanda. Voluntas hominis & arbitrium nihil ualet & al.

denn es will und kann nicht bey ihnen bleiben, was sie Christo gestohlen und abgefressen haben. Hiemit seid Gott befohlen.

XXVIII.

An Hans Löser Erbmarschall zu Sachsen.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrenvester lieber Herr und Freund. Als ich nächst bey euch war, meines Kopfs Sausen und Schwachheit durch Bewegung des Leibes zu vertreiben, und ihr mir grosse Ehr und Freundschaft erzeigt, auch mich mit auf eure Jagd führet, hielt ich auch zugleich auf dem Wagen mein geistlich Gejägd, und fieng den 147 Psalm: Lauda Ierusalem &c. mit seiner Außlegung, welches mir denn die allerlustigsten gejägd und edelste Wild ist.

So ich nun das heimgebracht und zerwirkt, hab ich euch dasselbe wollen anzeigen, auf daß ich nicht mit bösem Gewissen solch Gut auf euern Boden gewonnen heimlich bey mir behielte, und nicht allein undankbar, sondern auch schädlich erfunden würde. Schicke E. G. dasselbe, so viel sein ist, ganz und gar. Denn solch Wild läst sich wunderlich unter Freunde theilen, daß es ein jeglicher ganz kriegt, und dem andern nichts abgehet. E. G. wolt solchs zugefallen annehmen,

men, denn euch zu dienen bin ich willig. Hiemit Gott befohlen samt eurer lieben Hausreben und Trauben, Amen. Sonnabend nach Luciä 1532.

Anm. Wem fällt nicht hier Plinius ein, welcher von einer Jagd, der er beywohnte, fast auf die nemliche Weise L. I. Epp. 17. an Tacitus schreibt: Meditabar aliquid enotabamque, ut si manus uacuas, plenas tamen ceras reportarem. Non est quod contemnas hoc studendi genus. Mirum est, ut animus agitatione motuque corporis excitetur. Iam undique siluae & solitudo, ipsumque illud silentium, quod uenationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt. Proinde quum uenabere, licebit, auctore me, ut panarium & laguncular, sic etiam pugillares feras. Experieris non Dianam magis mentibus, quam Mineruam inerrare.

XXIX.

An eben denselben.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr, und Gevatter. Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi willen, E. Gestreng wolle sich demüthigen Gott zu Ehren, und meinen jungen Sohn,* den mir diese Nacht Gott beschehrt hat von meiner lieben Kethen, förderlich und hülflich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburt Christi durch das heilige Sacrament der Taufe kommen, und ein Glied der Christenheit werden möchte, ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Pabsts oder Türken an ihm erziehen wolle. Ich wolte ihn gerne um Vesperzeit tauffen lassen, auf daß er nicht lange ein Heid bliebe, und ich desto sicherer wäre. Ew. Gestreng wolle sich ohnbeschwerlich herein finden, und solch Opfer Gott zu Lob helfen vollbringen. Womit ichs wüste zu verschulden, bin ich willig und bereit. Hiemit Gott samt den eurigen befohlen. Amen, in der Nacht um 1 Uhr, Mitwochs nach St. Pauli 1533.

* Dieser Sohn hies Paulus, studirte Medicin, und wurde Chur-Sächsischer und Chur-Brandenburgischer Leibmedicus. Er starb 1593.

XXX.

An Fürst Joachim von Anhalt.

Gnad und Fried in Christo. Durchleucht. hochgeb. Fürst, gnädiger Herr. Es hat mir der allmächtige Gott von meiner lieben Kethen, diese Stunde eine junge Tochter beschehret. Nun ich dann zuvor E. F. Gn. verheissen, zu bitten um das Christl. Amt geistlicher Vaterschaft, demnach bitte ich um Christi willen, E. F. Gn. wolten die Demuth nicht beschweren, und den armen Heiden von seiner sündlichen tödtlichen Geburt zur neuen heiligen und seeligen Wiedergeburt helfen, und geistlicher Vater seyn durch das heilige Bad der Taufe. Und weil es jetzt kalt und für E. F. G. Leib ungeschicktes Wetter ist, will ich E. F. G. eigne Person gern verschont sehen, und E. F. G. heimgeben, ob Sie einen an Ihre Statt von Dessau, oder von hier verordnen. M. Philippus und M. Franciscus ist nicht daheim. Was E. F. G. gefällt, werden Sie sich wol wissen, zu halten. Das wird Gott vergelten, und womit ichs wüste unterthäniglich zu verdienen, bin ich schuldig und pflichtig.

Morgen

Morgen wolt ichs gerne taufen lassen. Christus sey mit E. F. G. seeliglich Amen. Donnerstags nach Luciä, 1534.

Not. Diese Tochter hieß Margaretha, und wurde 1555 an Georg von Kühnstein, herzoglich Preußischen Landrath verheurathet. Siehe Richters Geneal. Luth. S. 368 ff. und 751 ff.

XXXI.

XXXI.

An einen Componisten.

Gnad und Fried in Christo. Ich komme freylich langsam genug mit meiner Dankbarkeit, mein lieber guter Freund, für euer gutwilliges Herz, so ihr gegen mich erzeigt habt mit dem Cautico, und den Porsdörfern. Ab e Hieronymus Weller ist mein Zeuge, wie oft ich wol willens gewesen zu schreiben, und mir allezeit an Botschaft gemangelt. Bitte derohalben ganz freundlich, wollet mirs zu gut halten: denn ich in Wahrheit glaube, daß ihrs von Herzen gut meinet gegen mir, und ich wiederum auch ja nicht gern wolt anders gegen euch seyn, wo nur immer vermocht.

Wir singen so gut wir können hie über Tische, und gebens darnach weiter. Machen wir etliche Säue darunter, so ists freylich eure Schuld nicht, sondern unsre Kunst, die noch sehr gering ist, wenn wirs schon zwey dreymal übersingen. Aber Virgilius singt: wir sind nicht alle gleich. Und wenn es schon alle Componisten gut machen, so ist unser Ernst wol noch weit drüber, und könnens böse genug singen,

und

und folgen uns alle Regiment der ganzen Welt. Sie lassen auch Gott und alle Vernunft sehr gut Ding componiren und stellen; aber singen auch, daß sie werth wären einen Markt eitel Würste aus den Säuen, oder Klöppel in die Feldglocken. Darum müßt ihr Componisten uns auch zu gut halten, ob wir Seue machen in euern Gesängen, denn wir wollens wol lieber treffen, denn fehlen. Solchen Scherz, bittet meine liebe Ketha, wolt für gut annehmen, und läßt euch sehr freundlich grüssen. Hiemit Gott befohlen. Die Priscä, 1535.

* Daß Luther auch ein guter Musicus gewesen, gut singen, und verschiedene Instrumente geschickt spielen, auch so gar selbst componiren konnte, ist jedermann bekannt. Cochläus in Actis Lutheri p. 31. (der Maynzer Ausgabe) berichtet, daß Luther bey seinem Aufenthalt auf dem Reichstag zu Worms 1521 öfters sonora testudine gespielt habe uelut Orpheus quidam, sed rasus adhuc et cucullatus eoque mirabilior. Buddeus im dritten Band der Briefe Lutheri liefert einen Brief desselben an Ludwig Senfel, Hof-Musicum in München, worinn der Musik von ihm das gröste Lob ertheilt wird. Unter andern sagt er p 213. Non dubium est, multa semina bonarum uirtutum in his animis esse, qui Musica afficiuntur. Qui uero non afficiuntur, truncis & lapidibus arbitror simillimos esse. Et plane iudico, nec pudet asserere, post Theologiam esse nullam artem, quae Musicae possit aequari, cum ipsa sola post Theologiam id praestet, quod alioqui sola Theologia praestat, scilicet quietem et animum laetum - - -.

XXXII.

XXXII.

An Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen.

Gnaden und Friede in Christo, samt meinem armen Vater unser. Es hat mir E. C. G. Canzler D. Brück angezeigt, E. C. G. gnädiges Erbieten gegen mir, so Sterbensläufe sich allhier würden einlassen; und ich danke ganz unterthänigst E. C. G. für solches gnädiges Sorgen und Erbieten, will mich auch mit unterthäniger Antwort erzeigen, wo solcher Fall käme. Aber mein gewisser Wetterhahn ist der Landvoigt Hans Metsch, welcher bisher eine ganz nüchterne Geyersnase gehabt auf die Pestilenz, und wo sie fünf Ellen unter der Erde wäre, würde er sie wol riechen. Weil derselbe hier bleibt, kan ich nicht glauben, daß eine Pestilenz* allhier sey.

* Obgleich damals der unerschrockene Held, Luther, zu Wittenberg blieb, so verliesen doch die mehresten Professores und Studiosi die Academie, und zogen nach Jena. Camerarius in uita Melanchth. beim J. 1535 p. m. 144 schreibt: Eo anno pestilentiae metu Wittenbergensis schola dissipata fuerat, et Philippus Melanchthon cum plerisque Magistris doctrinae concesserat in oppidum Duringia Ihenam.

sey. Wol ists wahr, daß ein Haus oder zwey ein Geschmeiß gehabt, aber die Luft ist noch nicht vergift. Denn seit Dienstag keine Leiche noch Kranker erfunden ist, doch weil die Hundstage vorhanden, und die jungen Knaben erschreckt, habe ich mirs gefallen lassen, daß sie umher spatzieren, damit ihre Gedanken gestillet werden, bis man sehe, was werden will. Ich merke aber, daß derselben irgend viel solch Geschrey der Pestilenz gern gehört; denn etliche den Schwären auf dem Schiebsack, etliche die Colica in den Büchern, etliche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am Papiere kriegen. Vielen ist die Dinte schimlicht worden, so haben auch sonst etliche die Mutterbräune gefressen, davon sie das Herzweh und Sehnsucht zum Vaterlande gewonnen, und mögen vielleicht dergleichen Schwächlichkeiten mehr seyn, denn ich erzählen kan. Und ist wol die Gefahr dabey, wo die Eltern und Oberherren solchen Krankheiten nicht mit Ernst und allerley Arzneyen helfen, und steuern werden, solte wol ein Landsterben daraus werden, bis man weder Prediger noch Pfarrer oder Schulmeister haben könnte, zuletzt eitel Säue und Hunde das beste Vieh müste seyn lassen,

sen, dahin doch gar fleißig die Papisten arbeiten. Aber Christus unser Herr gebe E. C. G. wie bisher förder Gnade und Barmherzigkeit samt aller frommen Christlichen Obrigkeit, eine starke Arzney und Apotheken gegen solche Krankheit zu erhalten, Gott zu Lob und Ehren, dem Satan aller Kunst und Zucht Feind zum Verdruß, Amen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytags nach Visit. 1535.

XXXIII.

An Gabriel Zwilling, Pfarrherrn zu Torgau.

Gnad und Fried in Christo. Mein lieber Magister Gabriel. Es ist mir leid, daß eure Torgauer sich so undankbar gegen das Evangelium stellen und sich unterstehen, aus eigener Thurst euch Pfarrherr und Capellan zu Knechten zu machen, aufs Rathhaus zu fordern ihres Gefallens. Wer hat sie gelehret solchen Gewalt, der ihnen nicht gebührt, zu sich zu rauben? Sind dieß die Früchte ihres Glaubens? Wolan, weil sie so vergessen sind worden, und vom Glauben gefallen, solt ihr wiederum nichts thun, was sie haben wollen. Denn wir haben sie mit grosser Mühe und Arbeit von des Pabsts unerträglichen Tyranney erlöset und streiten noch ohne Unterlaß für ihre Freiheit, und sie fahren zu, und wollen uns mit Füssen tretten, und den Pabst stärken, und uns schmähen, so sey ihr Vornehmen verflucht, Amen.

Thuts doch keine andere Stadt, ohne etliche vom Adel. Wollen sie aber einen Pfarrherrn

zum Knecht haben, den müssen sie bestellen, ihm Nahrung, Behausung und alle Nothdurft schaffen. Ihr habt nichts von ihnen, so lassen sie euch auch keine bürgerliche Nahrung, und seid ihnen nichts vereidet, noch verpflicht; und ihr solt gleichwol wie ein anderer Bürger, und wol mehr gefangen seyn. Ich will dazu thun, daß sie die Wahl eines Pfarrherrn sollen wieder verlieren. Denn es gebühret alles dem Fürsten, der soll einen Storch geben, der den groben Fröschen auf den Kopf hacke. Können sie nicht leiden, die unvernünftigen Gesellen, daß sie alle Kirchendienst umsonst haben, und ohn einiges Zuthun vom Pabst frey worden sind, und Halle, Leipzig, Dresden ꝛc. gäben wol groß Geld darum, und trügen solche Prediger gerne auf den Händen. Ich muß kommen, und der Farchmutter auf der Canzel die Borsten krauen. So bleibet ihr nun vom Rathhause, und menget nicht beide Regiment in einander, und lasset sie es auch nicht mengen, denn es möchte dem gemeinen Mann ärgerlich, und dem Fürsten unleidlich seyn, wo ers erführe, daß man seine Diener, so Lehen, und alles von ihm haben, fremden Herren zu Knechten machen will. Sind sie

grob, stolz und unvernünftig worden, und sie Gott um ihres Unglaubens willen blind macht, so müssen wir nicht ihnen folgen, noch bewilligen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

Diese Schrift ist gegeben zu Wittenberg, den nächsten Tag nach Michaelis, zwischen 6 und 7 Uhr vormittag Anno 1535 und hat D. Luther gesagt, diese Schrift mag man Fürsten und Herren weisen.

XXXIV.

XXXIV.

An Gabriel Zwilling Pfarrherrn zu Torgau.

Gnad und Fried. Mein lieber Herr Pfarrherr, ich wolte, daß zum wenigsten unsre Briefe ja möchten gen Torgau kommen, weil ihre Stadt sich so hart für uns Wittenbergern fürchtet. Und ist fürwahr eure Furcht billig, denn gestern ist hie ein ganz Kind gestorben, daß nicht ein Haar daran lebendig blieb, dagegen vier Kinder gebohren. Ich halt, der Teufel hab jetzt Fastnacht mit solchen vergeblichen Schrecken, oder wird etwa Kirmes in der Hölle seyn, daß der Teufel so lüstern ist mit Larven. Ich bitte, ihr wollet gegen euern Kastenherrn meinetwegen bitten für diesen Mann Briefszeigern, daß sie ihm 12 Silbern Schock wollen leihen, denn er deß vertröstet ist, und redliche Leute ihn gegen mir verbeten haben, als Hieronymus Krappe und der Pfarherr zu Dessau, des Bruder er ist. Fac quod poteris, nam ego istis hominibus libenter obsequerer, bene in Christo vale. Und last mich wissen, ob ich auch einkomme,

wo ich spatziren zu euch wolle, denn man sagt hie wunder, wie streng ihr Herren zu Torgau seid, und Gott wolle nicht, daß vielleicht bey euch mehr sterben, denn bey uns. Wolan laß narren. Hiemit Gott befohlen, Amen, 1535.

XXXV.

An Wenceslaus Link, Predigern in Nürnberg.

Gnade und Fried in Christo. Weil es schon einige hundert Jahre her ist, daß ich nicht lateinisch rede oder schreibe, lieber Wenceslaus, daß ich fürchte, unser altes Latein vergessen zu haben, wo ich nicht glaube, daß ihr auch eben dieser Gefahr unterworfen seid. Darum hoffe ich, dieser Glaube werde mich bey euch rechtfertigen ꝛc. ohne gute oder böse Werke, weil ihr gegen solche Sünder ein gnädiger Gott seid, gleichwie ihr wollet, daß euch in gleichen Sünden geschehe, Amen.

Ich hatte keine Ursache zu schreiben, als weil diese Evangelistinnen, die Frau Tekelina, mit ihren Töchtern nicht wolte ohne einen Brief abreisen lassen. Ich hätte auch einige güldene Berge mitgeschicket, aber die Elbe ist in diesen Jahren oft aus ihren Ufern getretten, und hat allen goldenen Sand mit sich genommen, und nur Steine und Kies zurückgelassen, davon einige Atomi in Justi Jonä Rücken behängen blieben

sind, da er ein grosser Feind der Epicurer ist, die über die Atomos streiten. So habe ich gescherzet, der ich krank genug bin, und gesund, schwach und stark, ein Sünder und Gerechter, neulich gestorben und lebendig in Christo.

Da ihr dort zwischen güldenen und silbernen Flüssen seid, so schicket mir nicht poetische Träume, sondern Poetische Lieder, die mir sehr wol gefallen. Verstehet ihrs? Ich will deutsch reden, mein gnädiger Wenzel. Wo es euch nicht zu schwer wäre, noch zu viel noch zu lang oder zu weit, oder zu hoch, oder zu tief und dergleichen wäre, so bitte ich, ihr wollet etwa einen Knaben lassen sammlen alle deutsche Bilderreimen, Liederbücher, Meistergesänge, so bey euch dieß Jahr sind gemahlet, getichtet, gemacht, gedruckt durch eure deutsche Poeten und Formschneider oder Drucker, darum ich Ursache habe, warum ich sie gerne hätte. Lateinische Bücher können wir selber machen. An deutschen Büchern zu schreiben, lernen wir fleissig, und hoffen, daß wirs schier so gut wollen machen (wie wirs bereits gethan,) daß es niemand gefallen soll. Lebet wol in Christo. Betet für mich.

mich. Der Herr sey mit euch und eurem ganzen Fleische. Grüsset alle unsrigen. Den dritten Festtage nach Oculi, 1536.

XXXVI.

An seinen Sohn Johann.

Gnade und Friede im Herrn. Mein lieber Sohn. Bisher hat mir dein Studiren und deine Briefe sehr wol gefallen. Du thust hiedurch etwas, das nicht allein deinem Vater, der dich liebet, angenehm ist, sondern auch dir sehr nützen kan, daß du nicht scheinest, als seyst du aus der Art geschlagen. Sorge derohalben dahin, daß du wie du angefangen, auch fleissig fortfahrest. Denn Gott, der befohlen hat, daß Kinder ihren Eltern gehorchen sollen, hat auch den gehorsamen Kindern Seegen verheissen. Auf diesen Seegen sieh einzig und allein, und laß dich nicht durch irgend ein böses Exempel davon ableiten. Denn eben dieser Gott hat auch allen ungehorsamen Kindern den Fluch gedrohet, Fürchte daher Gott, der da seegnet und fluchet, der ob er gleich seine Verheissungen und Drohungen zum Untergang der Bösen aufschiebet, doch geschwinde genug zum Heil der Frommen erfüllet. Darum fürchte Gott und folge deinen Eltern, die gewiß nichts anders wollen, als

was

was dir gut ist, und meide schändliches und unerbares Geschwätze. Deine Mutter grüsset dich herzlich wie auch die Muhme Lehna, und deine Schwestern und Brüder, die alle einen glücklichen Fortgang und Ende deines Studirens erwarten. Deine Mutter läst auch deinen Lehrmeister und seine Frau grüssen. Hernach wenn sie mit dir die Feyertäge hier zubringen wollen, stehet es ihnen frey, weil ich alsdenn abwesend bin. Hierum bittet Muhme Lehne. Lebe wohl mein Sohn, lerne und nimm die Lehren guter Männer an. Der Herr sey mit dir. Sonntag nach Pauli Bekehr. 1537.

XXXVII.

An seine Frau.

Gnade und Friede in Christo. Du magst dieweil sondere Pferde miethen zu deiner Nothdurft, liebe Kethe, denn mein gnädiger Herr wird deine Pferde behalten, und mit dem M. Philipp heimschicken. Denn ich selber gestern von Schmalkalden aufgebrochen auf M. G. H. eigenen Wagen daher fuhr. Ist die Ursach, ich bin nicht über drey Tag hier gesund, * und ist bis

* Von Luthers Krankheit und seinen während derselben geführten erbaulichen Reden zu Schmalkalden siehe des seel. D. Riederers Abhandlungen zur Kirchen-Gelehrten und Bücher-Geschichte S. 411 ꝛc. Sein Sohn, Paulus, schreibt von dieser Krankheit seines Vaters in einer Rede de arte medica, die Richter seiner Genealogiae Lutherorum einverleibt hat, p. 603 also: Cariſſimo Patri meo iter faciendo ad Smalcaldiam dabantur pellentia calculum, cum eſſet aſperrimum frigus: remedia movebant materiam, quae cum copioſe confluxiſſet, fiebat maior obſtructio, quam & frigus augebat. Nullam igitur urinam dies totos undecim emiſit, cum quidem Medici multa tentarent. In hoc tanto periculo tantum divina ope ſervatum eſſe comperimur. Nam contra aliorum omnium conſilia iuſſit avehi. In ea vectatione & quaſſatione meatus patefacti ſunt, et erupit copioſe urina cum calculis.

bis auf diese Nacht vom ersten Sonntag an kein Tröpflein Wasser von mir gelassen, hab nie geruhet noch geschlaffen, kein Trinken noch Essen behalten mögen. Summa, ich bin todt gewesen, und hab dich mit den Kindlein Gott befohlen, und meinem guten Herrn, als würde ich euch nimmermehr sehen, hat mich euer sehr erbarmet, aber ich hatte mich dem Grab beschieden. Nun hat man so hart gebeten für mich zu Gott, daß vieler Leute Thränen vermocht haben, daß mir Gott diese Nacht den Blasengang hat geöfnet, und in zwo Stunden wol ein Stübigen von mir gegangen ist, und mich dünkt, ich sey wieder von neuem gebohren.

Darum danke Gott, und laß die lieben Kindlein mit Muhmen Lehnen dem rechten Vater danken, denn ihr hättet diesen Vater gewißlich verlohren. Der fromme Fürst hat lassen lauffen, reuten, hohlen, und mit allem Vermögen sein höchstes versucht, ob mir möcht geholfen werden, aber es hat nicht wollen seyn. Deine Kunst hilft mich auch nicht mit dem Mist. Gott hat Wunder an mir gethan diese Nacht, und thuts noch durch frommer Leute Fürbitte.

Sol-

Solches schreib ich dir darum, denn ich halte, daß mein gnädigster Herr habe befohlen dem Landvogt, dich mir entgegen zu schicken, da ich ja unterwegen stürbe, daß du zuvor mit mir reden oder mich sehen möchtest. Welches nun nicht noth ist, und magst wohl daheim bleiben, weil mir Gott so reichlich geholfen hat, daß ich mich versehe frölich zu dir zu kommen. Heute liegen wir zu Gotha. Ich habe sonst viermal geschrieben, wundert mich, daß nichts zu euch kommen ist. Dienstags nach Reminiscere. 1537.

XXXVIII.

XXXVIII.

An M. Joh. Scriniarius (oder Schreiner) Pfarrherrn zu Grimma.

Gratiam & pacem in Christo. Mein lieber Magister und Pfarrherr. Saget doch, wo es der Spalatinus nicht thun will, den Edelleuten, und wer sie sind, daß man nicht kan Pfarrherrn mahlen, wie sie gerne wolten, und solten Gott danken, daß sie das reine Wort möchten aus einem Buch buchstabiren hören, weil sie vor Zeiten unter dem Pabst eitel Teufels Förz und Dreck haben müssen hören, und theuer genug bezahlen. Wer kann den Edelleuten eitel Doctor Martinos und Philippos auf solche Betteldienst machen? *

Wollen sie eitel Sanct Augustinos und Ambrosios haben, die möchten sie ihnen selbst schaffen. Wenn ein Pfarrherr seinem Herrn Christo gnugsam und treu ist, solt er billig einem

* Im Jenischen Tomo steht: wer kan den Edelleuten eitel lebendig Heiligen, die Wunder thun, auf solche — — Der Eisleber hat an statt Philippos Philosophos, damit ja Melanchthon nicht gelobt werden möge.

nem Edelmann, der etwas merkliches geringer ist, denn Christus, auch genugsam seyn.

Muß doch ein Fürst in seinem weltlichen Regiment zufrieden seyn, daß er in seiner Canzley drey Werkstücke findet, (al. daß er in seinem gantzen Adel kaum drey Werkstück findet) und mit den andern Füllsteinlein Gedult haben. Sie wollen es alles erlesen haben, aber selbst nicht erlesen seyn, noch seyn mögen.

Solche Sachen solt ihr in euren Kirchen selbst ausrichten, denn wir überdas überschüttet keine Ruhe haben vor den Sachen aus allen Landen. Laßt den Brief kommen vor Fürsten und Herren, oder wo man will, mir liegt nichts dran. Feria 2 post Kiliani, 1537.

XXXIX.

An Antonium Unruhe, Richtern zu Torgau.

Gnad und Fried durch Christum unsern Herrn. Erbarer, weiser, lieber günstiger Herr und Freund. Timete Dominum, erudimini iudices terrae. Dieses ist das Wort, welches der Richter täglicher Spruch seyn soll, und ich glaube, er ist der eure, denn ein solcher frommer Richter seyd ihr, wie euch deß alle Zeugnis geben, die euch anher gekannt haben. Danke euch, mein lieber Antoni Iudex, daß ihr der Margaretha Dorsten hülflich gewesen, und die adelichen Hansen nicht der armen Frau Gut und Blut hinnehmen lasset. Ihr wisset, Doctor Martinus ist nicht Theologus und Verfechter des Glaubens allein, sondern auch Beystand des Rechts armer Leute, die von allen Orten und Enden zu ihm fliehen, Hülfe und Vorschrift an Obrigkeiten von ihm zu erlangen, daß er genug damit zu thun hätte, wenn ihm sonst keine Arbeit mehr auf der Schulter drückte. Aber Doctor Martinus dienet den Armen gern, wie ihr es auch gewohnet seyd, denn ihr fürchtet Gott den Herrn, liebet

Jesum Christum, forschet in der Schrift und Gottes Wort, und lernet noch täglich euern Catechismum, so wol wie die Kinder in euren Schulen. Des wird der Herr Christus euch wieder eingedenk seyn.

Aber lieber Richter Antoni, war es denn nicht genug, daß ihr mein Bitten und Vorsprach höretet, und mir von eurer Liebe und Willfährigkeit tröstliche Zeitung thatet? Mustet ihr auch meiner Person noch mit Geschenk eingedenk leben? und gar mit einer ganzen Kuffen Torgschen Biers eures Gebreues? Ich bin der Gutthat nicht werth, und ob ich schon weiß, daß ihr nicht arm seyd, sondern daß euch Gott mit Gütern und Fülle geseegnet hat, so hätte lieber gesehen, ihr hättet das Bier euern Armen verschenket, die euch mit ihrem Gebet mehr Seegen gebracht zusammen, als der arme Martinus allein. Dank sey euch aber doch vor euern günstigen Willen, und Gott vergelte es euch, dem ihr hiemit befohlen seyd. Witt. Donnerstags nach Pfingsten 1538.

XL.

An D. Brück, Chursächs. Canzler.

Gnade und Friede. Ich hatte gehoffet, mein lieber Herr und Gevatter, ihr würdet dieß Fest bey uns gewesen seyn, nun das nicht geschehen, muß ich euch doch ein Memorial zuschreiben, ist das, daß ihr bey meinem gnädigsten Herrn woltet anhalten, daß seine C. G. das Einreiten der Edelleute wolte verbieten in S. C. G. Landen. Was soll doch solch schändlich Schinden, Rauben und Placken in öffentlichen Herbergen, und im Landfrieden, unter fürstlichen Schutz seyn, da der Adel sich unter einander so unfreundlich verderbet, frißt und verschlinget?

Es haben ietzt vier Edelleute auf **Martin List** um 20 Gülden, wie man klaget, dreyhundert Gulden verprasset, durchs Einreiten in die Herberge. Wie viel besser wäre gewesen, ein jeglicher fünf Gulden gelegt, und den armen List gelöset, solches geschieht anderswo auch. Welcher Teufel hat dem Adel solche Macht gegeben, einander also zu bestricken, fahen, plündern, ohne Wissen und Willen der Oberherren, wenn es **Kolhase** thäte, als ein Mordbrenner, wäre

es genug. Dieß thun unter fürstlichem Geleite und Schutz ein Adel dem andern. Werden die Fürsten hie nicht strafen; so wird Gott sie allesamt mit uns strafen. Und wer weis, warum unsere Sachen so krumm gehen, vielleicht gehet unser Amt vor Gott (ja nicht vielleicht) auch krumm, und reitzet eines das andere wider einander. Fürwahr die Fürsten sind schuldig solches zu wehren, und ihr schuldig, solches zu rathen und treiben, oder werdet theilhaftig seyn solcher Schäden und Muthwillen. Ich gedenke eine öffentliche Schrift an die Fürsten dieser Sache halben zu thun. Aber mein Schreiben ist nichts, und bald in Winkel geworfen, wo ihr nicht mit lebendiger Hand in der Höhe herunter wehret, wie euer Amt und Befehl fordert, wie manche Weise kan der Teufel Verderben anrichten? Will uns der Türk nicht fressen, die Pestilenz nicht aufräumen, der Kayser nicht dämpfen, müssen wir uns selbst fressen, aufreiben, verderben durch Geitz und Wucher. Gott erbarme es, oder wo das nicht hilft, so schlage der jüngste Tag darein, Amen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Feria 6 post Circumcis. 1540.

XLI.

XLI.

An Graf Albrecht zu Mansfeld.

Gnad und Fried in Christo. Gnädiger Herr. Ich habe lang nicht um etwas gebeten, ich muß auch einmal kommen, daß die Straß der Fürbitt nicht gar mit Graß verwächst; aber ich bitte ganz unterthänig, E. G. wolle mich auch erhören, damit ich nicht abgeschröckt wieder kommen dürfe, und nicht zum Argwohn falle, als sey mir E. G. ungnädig, so ich mich nicht schuldig weis, daß ichs verdient habe, und ist das: Ich war nun einmal zu Hofe, da ich nicht gern pflege zu seyn, ward unter andern gesagt, wie E. G. mit den Hüttenmeistern sehr scharf handelten, und waren grosse Leute, die E. G. nichts böses gönnen, und zu Wahrzeichen (wie ich denn zuvor auch einmal E. G. geschrieben) weissagen wolten, als würde endlich die Grafschaft des Seegens Hand beraubt werden, treiben darauf viel Reden, und Ursachen, daß ichs abermal nicht habe können unangezeigt lassen. Da fragte ich, wie es denn mit meiner Freundschaft gieng, ward mir geantwortet, meine Schwäger Mackerode halten, daß sie gewiß-

lich drüber müßten zu Bettlern werden; das wolle Gott nicht, sprach ich, haben sie doch nichts anders, denn Erbfeuer, ich will fürwahr Meinem Gn. Herrn davon schreiben, denn meine Schwäger haben mir nichts davon geschrieben, ohne daß ich sie einmal frölichen Scherzens Schlackentreiber für Schlackenherren hies, darauf sie lachten und sprachen: mit der Zeit möchte es wol vielleicht nicht ferne fehlen, und zogen hinweg. Solche Worte fielen mir zu Hofe ein.

Derohalben bitte ich nun, E. G. wollen mir auch einmal eine Bitte gestatten, und den guten Mackeroden oder ihren Erben ein gnädiger Herr seyn, und sie gnädiglich befohlen haben. Angesehen, daß E. G. sonst ein grosser reicher Herr mit guter Leute Armuth nichts gewinnen kan, sondern vielmehr möchten sie Gottes Ungnade auf sich laden, bey welchem es gar gering ist, reiche arm, und arme reich zu machen. Ich bitte nicht um Recht, davon ich dieser Sache nichts weiß, noch wissen will, sondern um Gnade und Gunst; denn E. G. werden Gottes Gnade und Gunst auch bedürfen, wie sich dieß E. G. wol selbst wissen besser zu berichten. Denn suchen wir unser Recht zu streng an unserm Nächsten,

sten, und lassen nicht auch Gnade scheinen, so wird Gott sein Recht wider uns auch suchen, und di: Gnade finster werden lassen.

Ich hoffe E. G. werden hieraus nichts anders verstehen, denn daß ich E. G. als meinen lieben Landesherrn lieb habe, und mit herzlichen Treuen meine, darum ich auch nicht leiden kan, etwas von E. G. unglimpfliches gesagt zu hören, vielweniger kans mein Gewissen leiden, daß ich in Sorgen solte stehen, als möchte Gott mit E. G. zürnen, und ich hätte es nicht bey Zeiten angezeigt; bitte hierauf eine gnädige Antwort. Hiemit Gott befohlen, Amen. Montags nach Trinitatis, 1540.

XLII.

An Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen.

G. u. F. in C. und mein arm Pater noster. Daß sich Ew. ꝛc. meiner alten bösen Haut so herzlich angenommen, und aus so gnädiger Sorge Ew. eigenen Leib- und Wundarzt zu mir geschickt, mit so treuem Befehl, danke ich Ew. ꝛc. aufs allerunterthänigste, und ist mehr denn zuviel. Ich hätte wol gerne gesehen, daß mich der liebe Herr Jesus hätte mit Gnaden weggenommen, der ich doch nunmehro wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit seinem Anhalten mit Fürbitten in der Kirchen solches, meines Achtens verhindert, und ist Gottlob besser worden. So hat warlich D. Curio allen Fleiß gethan, das muß ich bekennen. Wolan, was Gott will, das geschehe, Amen. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Montags nach Quasimodogeniti. 1541.

Auch gn. Herr, bitte ich unterthäniglich, Ew. wolten D. Curio einmal gnädiglich gedenken, daß er der fundirten Stipendium eines kriegen möchte. Er lieset fleissig und mit gros-

sem

sem Nutzen der Schulen, denn sie nun seiner Sprache gewohnt; denn er sehr gelehrt, dazu auch die Anatomie fein übet, welches nach D. Caspars Tod verblieben. Es ist alles theuer, die Practica mit kranken genugsam, aber arm und mager, und zum Wahrzeichen habe ich ihm selber noch nie nichts gegeben, für viele Dienste, ohne einen Trunk Bier. Befehle hiemit denselben in Ew. ꝛc. gnädigst Bedenken.

* Dieser D. Curio wurde auch vom Luther und Melanchthon an Lazarus Spengler Rathschreiber in Nürnberg empfohlen, ihn daselbst unterzubringen. Melanchthon schreibt von ihm: Loquitur non satis clare propter uvulae vitium, quod ex morbo quodam ortum est, sed tamen satis intelligi potest. Et illam infirmitatem compensat aliis multis dotibus, egregia doctrina & pietate. Siehe Haußdorfs Leben Spenglers S. 172 u. 202.

XLIII.

An Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen.

Gnade und Friede in Christo. D. H. F. Gn. H. Es will mit der ledigen Lection noch nicht recht fortgehen, und die Herren der Universität berichten mich, daß sie allesamt M. **Veit Winßheim** lieber die griechische Lection wolten lassen, nicht, daß M. **Hollstein** dazu zu geringe sey, sondern daß M. Veit dieselbe Lection bis daher versehen, und auch älter, und in der Universität neben M. **Philipps** fast der Schule am meisten gedient. Welches nun wahr ist, und M. Hollstein nicht begehrt die griechische Lection, noch M. Veit, als den ältern abzudringen, hätte wol ihm lassen genügen an M. Fachs Lection, wie ich zum erstenmal für ihn schriebe. Aber dieß ist ein schlecht Ding, darinnen es E. C. G. bald werden treffen.

Sie sagen mir aber, daß M. Philipps die griechische Lection nicht wolte, denn er ist sehr mühsam, und will der Universität also dienen, daß der griechischen Lection Sold solte der Universität zu gut kommen, und will den Sold ersparen,

sparen, weil E. E. G. ihm haben hundert Gulden zugelegt. In der Fundation ist er so heilig und schamhaftig, daß er dieselbigen hundert Gulden nicht nehmen will, wo er nicht griechischer Lector soll seyn. Daß also E. E. G. und die Universität seinethalber der hundert Gulden nicht beschweret werden.

So stehets nun darauf, daß sich E. E. G. erklären, und deutlich aussprechen, ob M. Philipps die zugelegten hundert Gulden möge mit gutem Gewissen nehmen, ob er gleich die Lectionem graecam nicht mehr hätte, unverhindert, ob er ohne das aus eigener Andacht wolte sonst etwas lesen, in griechischen Autoren, wie er doch bisher gethan. Mich dünkt, er hätte bis daher genug gethan, nun wol zwanzig Jahr und drüber, die grössere Arbeit in der Universität gethan, daß er nun wol möchte Ruhe zum Theil annehmen. So doch Gottlob junge Magister griechisch kundig und seine Schüler wol können die Lection versorgen. Denn E. E. G. wissen selbst wol, welch ein famulus communis er in dieser Schule ist, daß er ohne Zweifel wol werth ist, daß das ihm E. E. G. so gnädiglich gönnen, und die Christenheit ihm wol zu danken

weis,

weis, die Papisten auch nunmehr Gottlob ihn mehr fürchten, und seine Jünger, denn jemand unter den Gelehrten. E. C. G. werden es wol wissen, gnädiglich zu bedenken, und zu ordnen; denn E. C. G. müssen doch der Oberste Richter, Pfarrer und Schösser seyn in diesen Landen. Hiemit Gott befohlen, Amen. den 3 Julii 1541.

XLIV.

An Anton Lauterbach.

Gnade und Friede. Meine Ketha hat das bewuste Pelzwerk meiner Tochter empfangen, mein Antoni, und ist schöner und kostbarer als für meine Person und Vermögen sich schicket. Wir sagen euch Dank für gar zu grossen Fleiß und Treue. Das übrige Geld wird sie, so bald sie wird können, nachschicken.

Wolt ihrs thun, so möcht ihr wol euch lassen hören, daß D. Martinus schisse in aller Junkern Zorn, so sich in Meissen mit meinem Brief brüsten. Lüstet sie es, so greifen sie mich an, so sollen sie heran fahren, besser denn Herzog Georg. Mich wundert, daß sie sich so beschissen machen wider mich, da sie doch die Leute nicht sind, die mein kleinster Finger fürchten könne. Aber es ist Hochmuth. Laßt sie kommen, ja sie mögen selbst und einige von ihnen, besonders der gottlose Carlewitz, wie sie auf ihren Brief antworten wollen, der zu Wolfenbüttel gefunden ist, sehen. Da wird sichs machen. Aber laßt sie also rasen und anlauffen. Heinz Mord-

brenner

brenner wird ihnen lohnen, und sie wiederum ihrem Heinzen, wie Abimelech den Sicceimiten, und diese ihm. Wir wollen allein beten, wie wir bisher gethan haben.

Neuigkeiten würde ich euch berichten, wenn ich nicht glaubte, daß ihr sonst schon alles wüßtet. Ein völlig göttlicher Sieg ist es, daß das unüberwindliche Schloß Wolfenbüttel innerhalb drey Tagen erobert ist, welches doch, wie jedermann schreyet, eine sechsjährige Belagerung hätte ausstehen können. Aber die Sachen sind wichtiger und mehr, als daß sie ein einiger Brief solte fassen können. Summa, Gott thut in dieser Sache alles allein, oder ist, wie man sagt, das fac totum. Es sind nicht menschliche Thaten, die jetzo vorgehen, so daß man Hofnung hat, es seyen alles dieß Vorbothen und Vorherverkündigungen des seeligen Tags unserer Erlösung, Amen. Grüsset euer beides Fleisch, und alle die eurigen im Herrn. Sonntag nach Bartholomäi, 1542.

XLV.

An M. Johann Göritzen, Richtern zu Leipzig.

Gnade und Friede, mein lieber Herr Richter und guter Freund. Ich werde bericht, wie bey euch ein Gast zu Leipzig sey, der sich nennet Rosina von Truchses, eine solche unverschämte Lügnerin, der sich auch nicht gleich gesehen. Denn sie mit solchem Namen auch erstlich zu mir kam, als eine arme Nonne, von solchem hohen Geschlecht. Da ich aber darnach fragen lies, fand sichs, daß sie mich betrogen hatte. Darauf ich sie vornahm, und forschete, wer sie wäre also bekannt sie mir, sie wäre eines Burgers Tochter zu Minderstatt in Franken, welcher in der Bauern Aufruhr geköpft, und sie also in die Irre, als ein arm Kind kommen wäre; bat sie, ich wolt ihrs um Gottes willen vergeben, und mich ihrer erbarmen. Darauf ich ihr gebot, sie solt sich forthin solcher Lügen mit dem Namen Truchses enthalten. Aber indem ich sicher bin, weis ich nicht anders; denn sie that also; da richtet sie

hinter

hinter mir allerley Büberey und Hurerey aus, auch in meinem Hause, bescheußt alle Leute mit dem Namen Truchses, daß ich, nachdem ichs erfahren habe, da sie weggekommen, nicht anders denken kan, denn sie sey mir zugefügt von den Papisten, als eine Erzhure, verzweifelter Balk, und Lügensack, der mir im Keller, Küchen, Kammern allen Schaden gethan, und doch niemand schuldig seyn könnte. Wer weiß, was sie mehr im Sinn gehabt, denn ich sie bey mir in meinen Kammern und bey meinen Kindern in grossem Vertrauen gehabt. Zuletzt hat sie etliche an sich gezogen, und von dem einen schwanger geworden, und meine Magd gebeten, sie solt ihr auf den Leib springen, die Frucht zu tödten. Ist mir also durch meiner Käthen Barmherzigkeit entkommen, sonst solt sie mir keinen Menschen mehr betrogen haben, die Elbe hätte denn nicht Wasser gehabt. Demnach ist meine Bitte an euch, wollet solche Truchsessin in Augen haben, und euch lassen befohlen seyn, und fragen lassen, woher sie sey. Endlich wo es nicht anders seyn kan, den verfluchten Hurenbalg, verlogene diebische Schälkin, dem Evangelio zu Ehren und mir auch zu Dienst nicht

bey

bey euch leiden, damit auch die Euren vor ihrer teuflischen Büberey, Dieberey, Trügerey sicher seyn. Ich sorge fast, wo man sie solte recht fragen, sie würde mehr denn einen Tod verdienet haben, soviel Zeugen finden sich nach ihrem Abschied. Solches will ich euch guter Meinung angezeiget haben, auf daß mirs nicht auf meinem Gewissen liegen bleibe, wo ich geschwiegen hätte, euch solchen verdammten Lügen-Huren-Diebischen Balg anzuzeigen, und euch zu warnen. Thut ihr nun, was und wie ihr wisset, ich bin entschuldiget. Hiemit Gott befohlen, Amen. Dienstags nach Pauli Bekehrung, 1544.

Anm. Von dieser Betrügerin schreibt Luther in einem Brief an Anton Lauterbach (S. Luth. Werke B. XXI. S. 1497 der Walch. Ausg.) also: Von der liederlichen Hure Rosina, welche mein Haus mit allen Arten der Schande beflecket hat, werdet ihr, wie ich glaube, gehört haben. Und es ist ihr heute noch nicht leid, sondern sie gehet herum, lästert, stiehlet, und lüget bey den Priestern, wie sie bey mir gethan. Aber ohne daß ich elender gewust habe, hat sie ein Hurenkind gehabt, und rühmet sich noch dieser Geburt als eine Rasende. Wenn ich nicht ein Diener des Wortes wäre, hätte ich sie längst in ein Zuchthaus bringen lassen. Und ich weiß nicht, ob ich es nicht noch thun werde, so quälet mich dieser Streich des Teufels.

XLVI.

An die Churf. Sibylla zu Sachsen.

Gnad und Friede im Herrn. Ich habe Ew. ꝛc. Brief empfangen, und bedanke mich ganz unterthäniglich gegen Ew. ꝛc. daß sie so sorgfältig und fleißig fragen nach meiner Gesundheit, und wie mir es gehe mit Weib und Kindern, auch mir alles Gute wünschen. Es gehet uns Gottlob wol, und besser denn wir es verdienen vor Gott. Daß ich aber am Haupt zuweilen untüchtig bin, ist nicht Wunder, welches an ihm selber alt und kalt und ungestalt, krank und schwach ist. Der Krug gehet so lange zu Wasser, bis er einmal zerbricht. Ich habe lang genug gelebt. Gott beschehre mir ein seelig Stündlein, darinn der faule unnütze Madensack unter die Erde komme zu seinem Volk, und den Würmern zu Theil werde. Achte auch wol, ich habe das Böse gesehen, was ich habe auf Erden sollen sehen. Denn es läßt sich an, als wolte es böse werden. Gott helfe den Seinen, Amen.

Daß auch Ew. ꝛc. anzeigen, wie es Ihr langweilig sey, weil unser gnädiger Herr, Ew. ꝛc. Gemahl abwesend sind, kan ich wol glauben;

aber

aber weil es die Noth erfordert, und solch Abwesen uns zu Nutz und gut der Christenheit und deutscher Nation geschieht, müssen wir es mit Gedult tragen nach dem göttlichen Willen. Wenn der Teufel könnte Friede halten, so hätten wir auch mehr Friedens und weniger zu thun, sonderlich so viel Unlust zu leiden. Aber wie dem allen, so haben wir den Vortheil, daß wir das liebe Gottes Wort haben, welches uns in diesem Leben tröstet, und erhält, und ienes Leben der Seeligkeit zusaget und bringt. So haben wir auch das Gebet, welches wir wissen, wie auch Ew. ꝛc. sprechen, daß es Gott gefället und erhört wird zu seiner Zeit. Solche zwey unaussprechliche Kleinodien kan der Teufel, Türke, Pabst und die Seinen nicht haben, und sind in dem viel ärmer und elender, denn kein Bettler auf Erden. Des mögen wir uns rühmen und trösten gewißlich, dafür wir auch sollen danken Gott, dem Vater der Barmherzigkeit in C. J. seinem lieben Sohn, unserm Herrn, daß er uns solchen theuern seeligen Schatz geschenket, und zu solchem Kleinod beruffen hat, uns unwürdigen durch seine reiche Gnade, daß wir dagegen nicht allein, willig und gerne das zeitliche

Böse sehen, und dulten sollen, sondern auch uns der blinden elenden Welt, sonderlich solcher hohen grossen Häupter in der Welt erbarmen müssen, daß sie solcher Gnaden beraubt und noch nicht werth sind zu haben. Gott erleuchte sie einmal, daß sie es mit uns auch sehen, erkennen und begreiffen, Amen. Meine Käthe läßt Ew. ꝛc. ihr armes Vater unser bieten mit aller Unterthänigkeit, und danket sehr, daß Ew. ꝛc. so gnädiglich ihrer gedenken. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Amen. Sonntag Judica, den 30 Merz 1544.

XLVII.

An Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen.

Gn. und Fried im Herrn und mein armes Pater noster. Ew. ꝛc. schicke ich wieder die Artickel zu Löwen gestellet, denn wir sie etwan vor acht Tagen auch gedruckt bekommen. Es ist sehr gut, daß sich die elenden Leute so an den Tag geben und selbst zu Schanden machen. In des Kaysers Brief werden sie seine des Kaysers Töchter genennt. O unseeliger Kayser, der solcher grossen schändlichen greulichen Huren Vater seyn muß. Wolan der Pabst ist toll und thöricht von der Scheitel an bis auf die Fersen, daß sie nicht wissen, was sie thun oder reden. Zweifel ists nicht, wo ein Concilium solte angehen, sie werden eben solche Weisheit und noch grössere darinnen beschliesen. Aber ich halte, sie sind wol so klug, sonderlich ihr heiliger Geist zu Maynz, sie werden das Concilium, wie die unreife Gersten in der Kappe stecken lassen, ohne daß sie die Worte nicht lassen können.

Das andere Stück der Zeitung vom Concilio zu Trient und die daselbst seyn sollen, halt ich für ein Römisch und Maynzisch Geschwätz und Gewäsch, welches ihnen selbst gar leid seyn solte, wenns wahr werden müsse. Gott will ihr nicht, und sie wollen sein auch nicht. Laß gehen, es geht recht. Hiemit sey Ew. dem lieben Gott befohlen, der regiere und behüte Ew. rc. zu allen seinem gütigen und vollkommenen Willen, Amen. den 7 May 1545.

XLVIII.

An seine Frau.

Gnade und Friede. Liebe Kethe, wie unsere Reise ist gangen, wird dir Hans alles wol sagen, wiewol ich noch nicht gewiß bin, ob er bey mir bleiben soll, so werdens doch D. Caspar Creuzinger und Ferdinandus wol sagen. Ernst von Schönfeld hat uns zu Löbnitz schön gehalten, noch viel schöner Heintz Scherle zu Leipzig. Ich wolte es gerne so machen, daß ich nicht dürfte wieder nach Wittenberg kommen. Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin, wolte auch, daß du verkauftest Garten und Huf, Haus und Hof, so wolte ich M. G. H. das grosse Haus wieder schenken, und wäre dein Bestes, daß du dich gen Zeulsdorf setztest, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem Sold wol helfen, das Gütlein zu bessern, denn ich hoffe, M. G. H. soll mir den Sold folgen lassen, zum wenigsten ein Jahr meines Lebens. Nach meinem Tod werden dich die vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wol leiden, darum wäre es besser bey meinem Leben gethan, was denn zu thun seyn will. Vielleicht wird Wit-

tenberg, wie sichs anläst, mit seinem Regiment nicht S. Veitstantz noch S. Johannistantz, sondern den Bettlertantz kriegen, wie sie angesanzen, die Frauen und Jungfrauen zu blößen hinden und vornen, und niemand ist, der da strafe und wehre, und wird Gottes Wort noch dazu gespottet. Nur weg und aus dieser Sodoma. Ist Lecks Backscheisse, unsre andere Rosina und Deceptor noch nicht eingesetzt, so hilf, was du kanst, daß der Bösewicht sich bescheissen muß. Ich habe auf dem Lande mehr gehört, denn ich zu Wittenberg erfahre, darum ich der Stadt müde bin, und nicht wieder kommen will, da mir Gott zu helfe. Uebermorgen werde ich gen Merseburg fahren, denn Fürst Georg hat mich sehr lassen bitten. Will also umherschweifen, und ehe das Bettelbrod essen, ehe ich meine arme letzte Tage mit dem unordigen Wesen zu Wittenberg martern und verunruhigen will, mit Verlust meiner sauren theuren Arbeit. Magst solches, wo du wilst D. Pommer und M. Philippus wissen lassen, und ob D. Pommer wolte hiemit Wittenberg von meinetwegen geseegnen, denn ich kan des Zorns und Unlusts nicht

nicht länger leiden. Hiemit Gott befohlen, Amen. Dienstag, Knoblochstag 1545.

Anm. Von diesem Unwillen Luthers gegen Wittenberg, der besonders durch die von den Juristen gestatteten Winkelehen herrührte, handelt weitläuftig Seckendorf in der Hist. des Lutherth. S. 2489 ff.

XLIX.

An Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen.

Gnade und Friede und mein arm Pater noster. D. H. F. Gn. H. Ich habe heute frühe von E. C. G. das reiche Geschenk, nemlich ein halb Fuder Suptitzer, ein halb Fuder Gornberger, vier Eimer Jenischen Weins, dazu ein Schock Karpfen, und einen Centner Hechte schöne Fische empfangen. Es ist auf einmal zu viel, wäre genug an der Stück einem gewesen. Wolan, ich danke E. C. G. aufs unterthänigste. Unser Herr Gott wirds E. C. G. wieder erstatten. So weiß ich alle die Gnade, so mir E. C. G. täglich und so reichlich erzeigen, nicht zu verdienen. Mit meinen Armen will ich thun, was ich kan. Hiemit dem lieben Gott befohlen, Amen. Sonnabends nach Leonhardi 1545.

L.

An Churfürst Johann Friedrich I zu Sachsen.

G. u. F. im Herrn, und mein arm Pater noster. Ich bitte Ew. rc. unterthäniglich, sie wolten sich wol bedenken, ob M. Philippus zu schicken sey auf das jetzige zu Regenspurg nichtige und vergebliche Colloquium, da keine Hofnung ist: denn sie haben keinen Mann auf iener Seiten, der ichtes werth sey, und D. Maior ist mehr, denn genug dazu, wenn er gleich nichts könnte, denn nein oder ia dazu sagen. Und ist Schnepf und Brentius auch da, die ihnen nichts lassen nehmen, und ob sie wolten lassen etwas nehmen, so ist noch der Hintergang da, daß man uns auch fragen müste. Wie wolte man thun, wenn M. Philippus todt oder krank wäre, als er warlich krank ist, doch ich froh bin, daß ich ihn von Mansfeld heimbracht habe. Es ist sein hinfort wol zu schonen, so thut er hier mehr Nutz, * auf dem Bett, als dort im Colloquio.

Er

* Eine ganz andere Ursache gibt Peucer an, warum Melanchthon nicht nach Regenspurg gelassen worden sey, in seinem tractatu de Sententia Melanchthonis de S. Coena p. 26. für deren Wahrheit wir aber nicht stehen wollen: Hoc consilium Lutheri & Amsdorfii suasu

Er zeucht wol gern, wenn mans haben will, und wagt sein Leben, oder wer wills ihm rathen oder heissen in solcher Gefahr, darinn man Gott versuchen möchte, und uns selbst zuletzt einen vergeblichen Reuel stiften. Die jungen Doctor müssen auch hinan, und nach uns das Wort führen. Kan D. Maior und andere predigen, und lehren, so wird ihnen nicht sauer werden, mit solchen Sophisten zu reden, wie sie hören, weil sie ohne das müssen täglich wieder den Teufel selbst stehen und fechten. Solches schreibe ich als in Ew. ꝛc. Bedenken unterthäniglich gestellt. Der Herr Christus gebe Ew. ꝛc. zu thun, was seinen göttlichen Willen lieb ist, Amen. Sonnabend nach Epiph. 1546.

su mutatum fuisse, rumor erat non obscurus, quod Melanchthoni in controversia coenae dom. diffiderent. Retinebatur igitur praetextu Academiae, quod plus navare illi ac prodesse censeretur quam colloquio. Sed sapientum iudicia diversa erant, qui belli non minimam caussam conferebant in hoc ipsum, coniecturis non dubiis, quod Melanchthonem Elector Sax. non adhibuisset Nam & in contemtum id sui suorumque & institutae collationis traxit Imperator, & ipsi caussae non parum decessisse existimatum est autoritatis & ponderis, quod qui caput Protestantium erat, πρωταγωνιςην idoneum non misisset.

LI.

LI.

An seine Frau.

Gnad und Friede im Herrn. Liebe Kethe. Wir sind heute um 8 Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin, mit Wasserwogen und grossen Eisschollen, die das Land bedeckete, die dräuete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda; musten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach dürstete zu trinken, sondern nahmen gut Torgisch Bier und guten Rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Sala wolte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben, und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram, und wohnet im Wasser, und ist besser verwahret, denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Pabst samt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen solten. Ich hätte nicht gemeint, daß die Sala eine solche Sodt

machen

machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln solle. Jetzo nicht mehr, denn betet für uns, und seyd fromm, ich halte, wärest du hier gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rath auch einmal gefolget. Hiemit Gott befohlen, Amen. Halle an St. Pauli Bekehrungstage 1546.

Anm. Luther reisete nemlich auf Ersuchen und Verlangen der Grafen von Mannsfeld nach Eisleben, um einige Streitigkeiten, die unter ihnen entstanden waren, zu schlichten, und einen Vergleich zu stiften.

LII.

LII.

An seine Frau.

Gnad und Fried in Christo, allerheiligste Frau Doctorin, wir bedanken uns gar freundlich für eure grosse Sorge, dafür ihr nicht schlaffen könnet, denn seit der Zeit ihr für uns gesorget habt, wolt uns das Feuer verzehret haben in unser Herberg hart vor meiner Stubenthür, und gestern ohne Zweifel aus Kraft eurer Sorge hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen, und zerquetscht wie in einer Mausfallen. Denn es in unserm heimlichen Gemach wol zween Tage über unsern Kopf rieselt Kalch und Leimen, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwey Fingern, da fiel er herab so groß als ein lang Eisen, und einer grossen Hand breit, der hatte im Sinn eurer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhörest zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen, und alle Element verfolgen. Lehrest du also den Catechismum * und den Glauben? Bete

du

Anm. * Dieß Wort schrieb D. Lutherin Kattegisseman, welches Luther in einem Brief an Lauterbach berichtet:

du, und laß Gott sorgen. Es heist: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorget für dich, Ps. 55. und viel mehr Orten.

Wir sind Gottlob frisch und gesund, ohne daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wolte gern einen bösen Schenkel haben, daß er sich an eine Laden ohngefehr gestossen, so groß ist der Neid in Leuten, daß er mir nicht wolte gönnen allein einen bösen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen. Wir wolten uns fort gerne loß seyn, und heimfahren, wenns Gott wolte, Amen, Amen, Amen. Am Tag Scholastica 1546. (Dieß war der 10te Februar, und den 18ten darauf verschied dieser herrliche Mann) Die Aufschrift: **Der heiligen sorgfältigen Frauen, Catharina Lutherin, D. Zulsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen lieben Hausfrauen.**

richtet: Meine Käthe schicket der Christinen, wie sie gebeten, diesen Kattegissemart, denn so schreibt sie. Eine Mikrologie — die aber doch manchem angenehm seyn wird.

Bio.
Luther

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin,

Sammlung einiger auserlesenen Briefe des seeligen D. Martin Luthers zur nä
hern Kenntnis seines rechtschaffenen Herzens

Nürnberg 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 4829
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236084-1
VD18 1206372X-001